

Oliver Susami

Geschichten aus einer
brennenden Geisterbahn

Copyright: Oliver Susami © 2017

Covergestaltung: Héctor Ventura
www.hectorventura.com

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Kontakt: oliversusami@aol.com
www.oliversusami.de

Hallo?	5
Rosie Doll	11
Keine große Sache, Mr. Greenberg	66
Die Endzeit	107
Die Helfgott-Anni und der Tod	149
Das fünfte Haus links	212

Hallo?

Können Sie mich hören? Sind Sie schon bei den singenden, springenden Pilzen vorbei? Und bei den toten Kindern mit den Kürbis-Laternen? Sind Sie schon zwischen den schnappenden Särgen durch? Herrgott noch mal, jetzt machen Sie doch ein bisschen Lärm, damit ich weiß, wo Sie feststecken!

...

Okay-okay, ist ja gut! Sie müssen nicht gleich den ganzen Laden einreißen. Ich weiß ungefähr, wo Sie sind. Bleiben Sie einfach brav im Wagen sitzen, müsste gleich weitergehen.

...

Hallo? Tut mir leid, geht doch nicht weiter. Wie es aussieht, ist das Problem, mit dem wir es zu tun haben, doch ein bisschen ... na ja, größer. Habe gerade alle Knöpfe gedrückt, die ich finden konnte, und anscheinend, also so weit ich das beurteilen kann, hat die Bahn auch Saft. Könnte also irgendetwas an der Mechanik sein, vielleicht am Antrieb oder ... hm, ich hab' leider wenig Ahnung von so etwas, ich sitz' ja nur im Häuschen und verkaufe die Karten und mach' sauber und so.

Aber wie auch immer, bleiben Sie auf jeden Fall im Wagen sitzen, da sind Sie am sichersten. Ich meine ... nicht, dass Ihnen irgendwas auf den Schädel fällt ... das würde mir gerade noch fehlen zu meinem Glück. Wissen Sie, ich brauche diesen Job, auch wenn er mies bezahlt ist. Ich kann es mir schlicht und einfach nicht leisten, dass einer unserer Besucher in meiner Schicht den Löffel abgibt. Also: Sie bleiben schön im Wagen sitzen und ich tue mein Bestes, um dieses fiese alte Ding wieder zum Laufen zu bringen.

...

Okay, das bringt alles nichts. Hören Sie, vielleicht könnten Sie doch mal aussteigen und den Wagen anschieben. Ja? Würden Sie das tun? Einfach dem Ding einen anständigen Stoß geben und ...

Oder nein, lieber doch nicht. Halt! Bleiben Sie, wo Sie sind! Die Geisterbahn, in der Sie feststecken, ist fast fünfzig Jahre alt und wird nur noch von Farbe und Klebeband zusammengehalten. Nicht, dass Sie auf ein freiliegendes Stromkabel treten oder über was stolpern. Glauben Sie mir, hier bricht man sich verdammt leicht den Hals! Erst vor vier Wochen hat es einen Kollegen erwischt, der will nur was anschrauben und bohrt so ein winzig kleines Loch in die Decke, und da kommt ihm die halbe obere Etage entgegen. Fast 'ne Viertelstunde steht er da und hält mit der Stirn und den Händen die Decke fest, dabei rutscht ihm auch noch die Hose runter. Und als dann endlich einer auftaucht, um ihm zu helfen, da kriegt der erst mal 'nen Lachanfall und macht Fotos mit dem Handy und ...

Ach, was quatsche ich da überhaupt? Ich meine ... eigentlich ist das hier ein wirklich erstklassiges Fahrgeschäft. Wir haben 68 Figuren und die Hälfte davon bewegt sich. Das ist eine ganze Menge für 'ne Kirmes-Geisterbahn, müssen Sie wissen. Da gibt es Läden, die kommen mit zwölf aus, die haben 'nen blöden Vampir, einen Kerl auf dem elektrischen Stuhl, und so weiter und so fort. Unsere Figuren, die sind da Klassen drüber, das sind Kunstwerke im Vergleich! Und wir haben auch richtige Wände, nicht nur Plastikfolie ... also eigentlich ist das echt solide hier. Zumindest war es das mal.

Wissen Sie, was ich mich gerade gefragt habe? Warum fahren Sie alleine Geisterbahn? Und dann noch zu dieser Zeit? Was stimmt mit Ihnen nicht? Ich meine ... na ja, bleiben Sie mal sitzen, bin gleich wieder da.

...

Okay, bin zurück. Habe gerade an der Tür gerüttelt, bewegt sich aber nichts. Und ich möchte nicht noch mehr kaputt machen. Also, es ist folgendermaßen: Wir müssen uns einfach mit der Situation abfinden und warten, bis Hilfe kommt. Hoffe, es ist Ihnen nicht zu kalt da drin. Und den Lärm, also das Schreien und das Stöhnen und das Kichern und Flüstern und Jaulen und den ganzen Mist, den müssen Sie einfach ertragen, da kann ich auch nichts machen ... hab' das schon so leise gestellt, wie es nur geht. Stopfen Sie sich was in die Ohren, wenn Sie es nicht mehr aushalten, ein Taschentuch oder so etwas.

Tut mir übrigens leid, wenn ich Sie gerade beleidigt habe ... wollte ich nicht. Sie können natürlich Geisterbahn fahren, wann immer Sie Lust haben. Und dass Sie allein in dem Wagen sitzen, das hat ja sowieso nichts zu bedeuten, ich wollte damit nicht sagen, dass Sie einsam sind oder so ... dass niemand was mit Ihnen zu tun haben möchte. Bestimmt sind Sie ein ganz toller und amüsanter und liebenswerter Mensch ... und hatten einfach nur Lust, alleine Geisterbahn zu fahren. Gibt ja auch Leute, die alleine ins Kino gehen, mach' ich ja auch manchmal. Kleinen Moment, bin gleich wieder bei Ihnen.

...

Hallo? Noch am Leben? Machen Sie mal ein bisschen Lärm, damit ich weiß, dass es Ihnen gut geht. ...

Okay, reicht schon. Hören Sie, ich habe gerade unseren Elektriker angerufen. Hat sich ein bisschen, na ja, ein bisschen betrunken angehört, der Gute. Aber jedenfalls hat er versprochen, dass er vorbeikommt und sich um unser kleines Problem kümmert. Das ist doch schon was, oder?

Wichtig ist nur, dass Sie im Wagen bleiben und ... ach so, da fällt mir noch was ein. Sie stecken nicht zufällig beim Metzger fest, oder? Also bei diesem großen Kerl mit

der blutigen Schürze und der Blumenkohlase, gleich hinter der Riesenspinne? Falls ja, dann müssen Sie sich vielleicht kurz ducken, der holt nämlich ab und zu mit dem Beil aus und ...

Nein, war nur Spaß! Da hab' ich Sie aber drangekriegt, was? Der Metzger haut Sie schon nicht. Und falls doch: Das Beil ist aus Gummi, das ist vorne ganz labberig, da kriegen Sie nicht mal 'ne vorzeigbare Beule von. Außerdem weiß ich ja, wo Sie stecken ... beim Clown mit den vier Augen, hab' ich Recht?

Okay, ich geh dann mal aufs Klo. Bleiben Sie einfach ruhig in Ihrem Wagen sitzen. Nicht, dass ich den Notarzt rufen muss.

...

So, da bin ich wieder. Wissen Sie was, mich quält das schlechte Gewissen ... also wegen dieser blöden Situation, in der Sie da sind. Also nicht, dass ich etwas zu tun hätte mit unserem kleinen Problem ... das wollte ich damit nicht sagen! Ich meine, der Schuppen stammt noch aus den Sechzigern und da geht schon mal was kaputt, das lässt sich gar nicht vermeiden! Das gehört sogar dazu. Aber irgendwie habe ich das Gefühl, ich müsste etwas für Sie tun ... ich meine, ich sitze hier in meinem kuschelig warmen Häuschen, mit 'ner Thermoskanne Kaffee neben mir und 'nem kleinen Fernseher, und Sie, Sie sitzen in Dunkelheit und Kälte, umstellt von brüllenden Monstern. Vielleicht kann ich ja ein bisschen für Unterhaltung sorgen, Ihnen irgendwas erzählen ... ich kann Ihnen auch was aus der Zeitung vorlesen oder den Fernseher laut laufen lassen. Soll ich? Okay, dann ...

Oder nein, warten Sie mal, ich habe 'ne bessere Idee. Wissen Sie, der Typ, der die Schicht vor mir hat, der ist so 'ne Art Schriftsteller, der schreibt so Gruselsachen, irgendwas mit Geistern und Monstern und Verbrechern und so

Kram. Kennen Sie wahrscheinlich nicht, der hat so 'nen komischen Nachnamen, Tsunami oder so ähnlich ... oder Sumami. Klingt reichlich japanisch, wenn Sie mich fragen. Obwohl der Typ gar nicht japanisch aussieht, nicht im geringsten.

Wie auch immer, dieser Tsunami bastelt immer ganz eifrig an seinen Geschichten herum, wenn er hier im Häuschen sitzt und ... ich meine, passt ja gut zusammen, der Typ schreibt diese Gruselgeschichten während er in einer Geisterbahn arbeitet ... ich will nur hoffen, dass seine Geschichten ein bisschen besser in Schuss sind als dieser ehemalige Prachtladen hier. Warten Sie mal, ich habe da doch was gesehen. Momentchen, bin gleich wieder für Sie da.

...

Ha! Wusste ich's doch! Da sind Sie. Ist nämlich ein bisschen vergesslich, der Herr Schriftsteller, bisschen zerstreut im Oberstübchen. sind die einfach so, die Leute, die mit dem Kopf arbeiten ... da wird man ja blöd davon! Immer nur denken, denken, denken. Und sowieso: Für mich wäre das nichts mit der Schriftstellerei! Da setzt man sich Wochen und Monate hin und schreibt was auf ... und hinterher will das überhaupt niemand lesen! Nee-nee, das könnte ich nicht, da sitz' ich lieber im Häuschen und krieg' meine zehn Euro die Stunde.

So, ich schau jetzt mal nach, wie der Kollege eigentlich genau heißt. Kleinen Moment ... ich ... ach so, hier steht's ja, der Typ heißt Susami, Oliver Susami. Schon mal was von dem gehört? Also ich für meinen Teil habe noch nie was von dem gelesen, also kein richtiges Buch oder so ... aber gut, ich lese sowieso nicht viel. Wenn ich mich entspannen will, dann leg' ich mich auf die Couch und höre Musik ... Bach und Mahler und so was. Hätten Sie jetzt nicht gedacht, dass ich Klassik höre, was? Arbeitet auf der

Kirmes und hört klassische Musik. Ulkig, was?

Aber ist ja auch egal, ich lese Ihnen jetzt mal was vom Kollegen Susami vor. Mal sehen, was er so auf Lager hat. Muss mich nur erst orientieren in dem ganzen Papierkram.

...

Okay, nehmen wir die hier. Die ist ein bisschen länger. Damit schlagen wir schon einen anständigen Brocken Zeit tot. Die Geschichte heißt „Rosie Doll“ und fängt ... warten Sie 'nen Moment ... die fängt damit an, dass ein Vater seiner Tochter was erzählt ... was von früher. Ist ein komischer Titel, dieses „Rosie Doll“, finden Sie nicht auch? „Doll“ heißt doch „Puppe“, oder?

Aber wie auch immer, dann spitzen Sie mal die Ohren. Ich versuche laut zu lesen, damit Sie da drin auch alles mitkriegen.

Rosie Doll

Warte einen Moment, Schatz ... hier ist es schon, fast zwanzig Seiten. Eigentlich wollte ich dir nur einen kurzen Brief schreiben, dir endlich die Sache mit Rosie Doll erklären. Aber du weißt ja, dass ich gerne gründlich bin, du würdest sagen: pedantisch. Jetzt ist also doch eine richtige Geschichte daraus geworden, mit Dialogen und allem ... sogar eine Überschrift habe ich darüber gesetzt, wenn auch keine besonders originelle.

Es ist seltsam, wirklich seltsam, an vieles aus meiner Vergangenheit erinnere ich mich nur noch bruchstückhaft, die Episode mit Rosie Doll aber ist mir kristallklar im Gedächtnis geblieben. Einzelne Szenen sah ich regelrecht vor mir, als ich mir meine Notizen machte.

Hörst du zu, Schatz? Soll ich anfangen? Was denkst du, wie lange ist es her, dass ich dir etwas vorgelesen habe? Sechs Jahre vielleicht? Ich glaube, es hat aufgehört, als du elf warst, du meinstest irgendwann, du seist zu alt für so etwas, du fandest es albern, wenn ich mich an dein Bett setzte. Jetzt bist du eine junge Frau und ...

Okay, okay, ich fange ja schon an ... ehrlich gesagt bin ich ein bisschen aufgeregt. Du hast mich so oft nach Rosie Doll gefragt und ich habe dich immer vertröstet. Versprichst du mir, nicht zu lachen?

...

Okay, dann los:

...

Zwei in die Dunkelheit gezischte Worte:

„Wach auf.“

Ich spürte eine Berührung an meiner Schulter, das ängstliche Zupfen schmaler Finger.

„Wach auf“, flüsterte meine Frau.

„Was ... was ist denn?“

Ich drehte mich zu ihr. Carolines Haut schimmerte in der Dunkelheit ... fast bläulich war sie. Sie legte ihren Zeigefinger an die Lippen.

„Psst, sei ruhig, nicht sprechen. Hörst du es denn nicht?“

Ich streckte meinen Arm zum Schalter der altmodischen Nachttischlampe, fischte in der Dunkelheit und fand ihn schließlich. Das grelle LED-Licht blendete mich und auch Caroline drehte den Kopf weg. Kaltes Wasser klatschte an die dünnen Fensterscheiben.

„Ich höre nur den Regen ... sonst nichts“, murmelte ich.
„Was meinst du?“

Sie war dicht an mich herangerückt, lag auf meiner Seite des Bettes. Über uns rotierten träge die vergilbten Blätter des Deckenventilators.

„Ich glaube, sie ist draußen im Flur ... ich habe sie sprechen hören.“

Ich wusste nicht, was sie meinte.

„Wen hast du sprechen hören?“

„Rosie Doll! Annes verdammte Puppe! Sie ist draußen im Flur. Sie läuft im Haus herum und redet vor sich hin.“

Ich drehte mich Richtung Schlafzimmertür. Hinter dem Milchglas nur Dunkelheit, keine Bewegung und kein Geräusch. Nur das eintönige Prasseln des Regens.

„Das ist doch Quatsch, die Puppe-“

Sie unterbrach mich. Schnell und leise sprach sie, wie sie es immer tut, wenn sie aufgeregt ist.

„Geh nachsehen, bitte. Ich habe sie reden hören, deutlich reden hören! Ganz sicher! Außerdem hat sie wieder so komisch gelacht!“

Mit großen, von Angst erfüllten Augen sah sie mich an, die Frau, mit der ich seit elf Jahren verheiratet war. Und plötzlich glaubte auch ich, Getrappel aus dem Flur zu hören ... leise, schnelle Schritte. Ich richtete mich im Bett auf.

„Diese verdammte Puppe“, flüsterte Caroline.
„Verbrennen werde ich sie, mit Spiritus übergießen und abfackeln. Ich fand dieses Ding von Anfang an unheimlich ... einfach abscheulich.“

Ich setzte meine Füße auf den verfilzten Bettvorleger, rieb mir die verklebten Augen. Es war ein heißer Tag gewesen, jetzt aber war es seltsam kühl in unserem kleinen Schlafzimmer.

„Ich weiß, Schatz, ich weiß. Es geht mir ja auch so“, versuchte ich deine Mutter zu beruhigen. „Aber Anne hängt an dem Ding, sie wäre untröstlich. Außerdem kennst du unsere Abmachung. Ich meine ... wir können Sie ihr nicht einfach wegnehmen, das wäre unfair, das wäre ...“

Ich beendete den Satz nicht, stand auf und ging Richtung Tür.

„Bin gleich wieder da.“

„Aber sei vorsichtig ... pass' auf, dass du nicht stolperst. Und mach das Licht an. Sei bitte vorsichtig.“

„Ja, ich bin vorsichtig.“

„Pass auf die Puppe auf.“

„Okay ... ja doch.“

Draußen im Flur war nichts und niemand. Kein maskierter Einbrecher, kein zittriger Junkie auf der Suche nach Wertsachen, keines von euch Kindern und erst recht nicht die Puppe, die wir dir – nach langem hin und her, nach Betteln, Schmollen und kindlichem Liebesentzug – zwei Jahre zuvor gekauft hatten. „Rosie Doll“ hieß das fast 2000 Euro teure Ding. Damals ging dir die Puppe bis zur Schulter.

Bist du erstaunt? Wusstest du, dass Rosie so teuer war? Hört sich das für dich nach viel Geld an? Ja, ist es auch, es gibt Leute, die leben von 2000 Euro drei Monate. Damals aber, als wir das Ding bestellten, waren zwei Tausender

ein Klacks für uns ... ich und ihr, wir hatten gute Zeiten und ... Scheiße! Jetzt schreibe ich schon „ich und ihr“, als ob ich nicht dazugehören würde. WIR hatten gute Zeiten!

„Ist sie im Flur?“, flüsterte deine Mutter vom Schlafzimmer aus.

„Nein, hier ist nichts. Ich gehe mal zu Anne rein.“

Vorsichtig öffnete ich die dünne, mit Resten abgerissener Aufkleber bedeckte Tür zu deinem Zimmer. Du lagst verkehrt herum in deinem Bettchen und hattest deine alte rosafarbene Decke im Arm, diesen verkrusteten Lumpen, der auf gar keinen Fall gewaschen werden durfte. Der blassgelbe Schein des Nachtlights fiel auf dein kleines, zerknautschtes Gesicht.

„Schlaf gut, mein Liebling“, flüsterte ich und dachte daran, dir übers Haar zu streichen. Aber ich wollte dich nicht aufwecken, dich nicht erschrecken.

Rosie Doll, deine heißgeliebte Puppe, saß zusammengesunken auf dem weißen Kinderstuhl, den du für sie reserviert hieltst, zwischen Kleiderschrank und Kinderschreibtisch: Blaues Kleidchen, breites, von Sommersprossen übersätes Gesicht, große, geschlossene Augen und orangerotes, in alle Richtungen abstehendes Haar. Ich ging zu der Puppe, beugte mich vor und betrachtete sie. Schön war dieses Spielzeug bei Gott nicht ... ein hässlicher Kobold, dachte ich, ein gemeines altes Ungeheuer, das sich als kleines Mädchen verkleidet hat.

Damals fandest du Rosie schön, ich weiß. Aber vielleicht kannst du heute nachvollziehen, wie ich sie sah. Wenn etwas zu niedlich ist, wenn die Augen zu groß sind, das Lächeln zu breit und das Gesicht zu rund, dann kippt das Niedliche ins Groteske, bekommt etwas Bedrohliches. Ich kann verdammt gut verstehen, dass deine Mutter es nicht ausstehen konnte, diesem gedrungenen Ding mit den O-Beinen und den abstehenden Armen in der Wohnung zu

begegnen.

*

„Ich werde die Puppe wegwerfen“, sagte Caroline, als ich wieder neben ihr in der Dunkelheit lag. „Und ich bin sicher, dass sie im Flur unterwegs war. Außerdem hat sie gestern so hämisch gelacht ... als würde sie mich auslachen. Ich habe mir in den Finger geschnitten, mit diesem blöden gezackten Brotmesser ... und da hat sie gelacht.“

„Das war sicher nur Zufall, dass sie gerade da ...“

Sie ließ mich nicht aussprechen.

„Diese Zufälle kommen zu häufig vor. Sie hat genau in dem Moment gelacht, als ich das Messer fallen ließ. Und dabei hat sie eindeutig in meine Richtung geschaut. Es hat ihr gefallen, dass ich mich verletzt habe.“

Ich drehte mich zu Caroline, wollte sie beruhigen. Aber mein Tonfall hatte etwas Überhebliches, Oberlehrerhaftes.

„Schatz, hör mir zu ... sie lacht einfach. Weil Kinder das gut finden, weil Kinder wollen, dass ihre Puppe lacht. Rosie Doll ist nur ein dummes Spielzeug, das Lachen kommt von einem billigen Mikrochip, der irgendwo in China-“

„Hast du nachgesehen, ob sie aus ist?“

„Ja, habe ich. Sie ist aus.“

„Kannst du noch mal hinüber gehen und den Akku herausnehmen?“

„Herrgott, Caroline, du weißt doch, was dann passiert! Dann haben wir morgen wieder Theater mit Anne! Denk bitte daran, wie sie letztes Mal geweint hat, als wir das gemacht haben. Sie hat sogar gefragt, ob Rosie Doll tot ist und ob wir sie begraben müssen. Willst du das ganze Theater unbedingt wiederholen?“

„Und wenn sie Anne etwas antut?“

„Nein, sie ... sie ist doch nur ein Spielzeug! Was könnte sie schon tun? Sie hat ja nicht einmal richtige Hände!“

Caroline antwortete mir nicht, ich hörte nur ihren langsamen, regelmäßigen Atem. Der Regen hatte nachgelassen und es war ruhig im Haus.

„Schlaf gut, Schatz.“

„Ja, du auch“, sagte Caroline. Eine Stimme wie aus dem Eisschrank. Dann rollte sie sich auf ihre Seite des Bettes.

Ich starrte noch eine Weile den alten Deckenventilator an. Würde er abstürzen und mich am Kopf treffen, dann wäre alles aus, überlegte ich mir. Aber das Ding steckte genauso fest wie ich. Die Arbeitslosigkeit machte mich fertig.

*

Zwei Tage vergingen. Caroline stand um sechs Uhr auf und fuhr mit dem Bus zu ihrem Job, der – vielleicht erinnerst du dich – darin bestand, Leuchtstoffröhren in mit Watte ausgelegte Kartons zu packen. Natürlich gab es Roboter, die den Job schnell und sauber hätten erledigen können ... aber anscheinend waren Menschen billiger.

Ich stand wie immer um 6.30 Uhr auf, damit ich deiner Mutter nicht in die Quere kam, gab ihr ein wenig Vorsprung. Nach dem Frühstück durchforstete ich die Stellenanzeigen, hielt mich vom Alkohol fern, kümmerte mich um eure Pausenbrote und versuchte, mich nicht zu sehr gehen zu lassen. Wenn ich schon von der Hand in den Mund lebte, so wollte ich doch zumindest nicht wie ein armer Schlucker aussehen.

Das Haus, in das wir uns damals eingemietet hatten, war Mist – ein großer, baufälliger Haufen Mist mit einem Krönchen geronnener Hoffnungslosigkeit obendrauf. Fast

ein Jahr lebten wir schon hier, fast ein Jahr schon, seit ich die Hypotheken für unseren 12-Zimmer-Palast nicht mehr hatte bezahlen können. Meinen Dokortitel besaß ich zwar noch, an Patienten aber ließen sie mich nicht mehr. Und ja verdammt, verdammte Scheiße noch mal, sie hatten Recht ... natürlich hatten sie das! Zwar habe ich – wie du weißt! – niemanden umgebracht und niemandem ernsthafte medizinische Probleme bereitet, aber wer will schon, dass ein Chirurg an ihm herumschnippelt, der seine Hände nur dank Mr. Johnny Walker ruhig halten kann? Das Berufsverbot war korrekt, gesetzeskonform (so sagte es mein Anwalt), meine eigene verdammte Schuld. Ich und nur ich habe Scheiße gebaut. Und trotzdem würde ich dieses Arschloch, das mich damals angeschwärzt hat, diesen miesen kleinen Aushilfspfleger, der den ganzen Tag Schokolade fraß und die Patienten wie Idioten behandelte, am liebsten mit meinen Präzisionshänden die Fresse einschlagen! Auch heute noch! Ich war ein guter Chirurg, verdammt! Ich habe hunderten Leuten das Leben gerettet! Ich BIN ein guter Chirurg!

*

Es war ein träger, sonniger Nachmittag, als mir auffiel, dass du dich nicht auf deinen gewohnten Platz gesetzt hattest. Sonst saßt du beim Mittagessen immer rechts neben deiner Mutter, mit Blick auf den alten, von Notizzetteln und Kinderzeichnungen bedeckten Kühlschrank.

„Anne?“

Keine Antwort. Ganz verloren saßt du am anderen Ende des Tisches, machtest ein böses Gesicht und schobst deine Nudeln von einer Seite des Tellers auf die andere. Ich versuchte es noch mal, jetzt etwas lauter.

„Anne! Ich rede mit dir!“

„Hm?“

„Was ist los, Anne? Warum sitzt du so weit weg von uns?“

Einen Moment sahst du zu mir hoch. Dann starrtest du wieder auf deine kalt gewordenen Nudeln. Schon den ganzen Tag hattest du nicht mit uns gesprochen.

„Anne, ich habe dich etwas gefragt! Und ich möchte bitte eine Antwort haben!“

Dein Bruder legte grinsend seine Gabel weg. Er hoffte auf Streit, darauf, dass seine kleine Schwester Ärger bekommen würde. Als du wieder zu mir aufsahst, hattest du Tränen in den Augen und dein Mund zitterte. Ich erinnere mich an die Szene, als wäre sie gestern gewesen.

„Ich will zurück in unser altes Haus“, sagtest du kaum hörbar. „Ich mag es hier nicht mehr.“

Ich musste schlucken, konnte nicht gleich antworten. Dann erklärte ich dir, dass wir fürs Erste in diesem Haus bleiben mussten, dass andere Leute, ärmere Leute, froh wären, in solch einem Haus wohnen zu dürfen. Und du protestiertest:

„Das alte Haus war viel schöner und größer!“

„Anne“, sagte ich, „Wir alle müssen Abstriche machen, deine Mutter und ich, dein Bruder genauso wie du.“

„Abstriche machen“, flüsterte dein Bruder. Dann kicherte er. Ich sagte ihm, er solle ruhig sein. Und er war ruhig, nur seine Schultern zuckten.

„Okay, Anne“, wand ich mich wieder an dich. „...warum nimmst du nicht deinen Teller und setzt dich näher zu uns?“

„Ich sitz' nicht mehr bei Mama. Nie mehr!“

Zwei Sekunden vergingen, dann beugte sich deine Mutter zu dir.

„Und warum sitzt du nicht mehr bei mir?“

Bockiges Schweigen. Sie wiederholte ihre Frage.

„Ich sitz' nicht mehr bei dir, weil du Rosie nicht magst. Du willst sie anzünden und verbrennen. Du willst, dass sie stirbt und dann begraben wird ... genau wie Oma.“

Das hatte Caroline nicht erwartet. Es hatte ihr tatsächlich die Sprache verschlagen. Sie warf mir einen erschrockenen Blick zu.

„Außerdem hast du Rosie getreten“, fuhr Anne fort. „Sie hat es mir nämlich erzählt. Du hast sie getreten und sie hat sich wehgetan. Rosie hat mir alles ganz genau erzählt.“

Dein Bruder äffte dich nach. „Sie hat sich wehgetan, sie hat sich wehgetan. Die Doofe denkt, dass Puppen sich wehtun können.“

„Misch dich nicht ein“, fuhr Caroline ihn an. Und dann wieder zu dir: „Rosie hat dir gesagt, dass ich sie getreten habe und dass ich sie verbrennen will?“

„Ja.“

„Was hat Rosie noch gesagt?“

„Nichts.“

Caroline wiederholte ihre Frage. Und du wiederholtest deine Antwort.

„Aha, sie hat also nichts gesagt. Das verdammte Ding sagt doch dauernd irgendetwas!“, brach es aus Caroline heraus. „Ich gehe jetzt in dein Zimmer und dann verschwindet diese verdammte Puppe!“

Ich sah, dass du mit den Tränen kämpftest, trotzig kniffst du die Augen zusammen, balltest deine kleinen, rosigen Fäuste. Ich fasste deine Mutter, die im Begriff war aufzustehen, am Arm. Ich wollte sie beruhigen, ich wollte, dass wir alle wieder zur Vernunft kamen. Und dir sagte ich, dass sich Rosie Doll ganz bestimmt nicht wehgetan habe: „Puppen können sich nicht so einfach wehtun wie Menschen, die halten viel mehr aus.“

Ein kalter Blick von Caroline. Aber du schienst zufrieden, stachst die Gabel in die Nudeln und aß sogar ein

paar Bissen. Näher zu uns rücken wolltest du allerdings nicht.

*

Als ihr auf euren Zimmern wart, stellte Caroline mich zur Rede: „Warum hast du ihr gesagt, dass Puppen sich nicht so einfach wehtun können? Damit hast du ihr nur bestätigt, dass ich dieses Mistding getreten habe.“

„Hast du denn?“

Mit schnellen, ausholenden Bewegungen wischte sie Wasser und Soßenreste von unserem wackeligen Esstisch. Schon seit Wochen wollte ich die Schrauben festziehen, konnte mich aber einfach nicht dazu aufraffen.

„Ja, habe ich. Vor zwei Tagen. Ich bin zu Anne rein und da steht dieses Ding mitten im Zimmer und starrt mich an. Ich habe mich erschrocken.“ Sie schleuderte – klatsch – den Lappen in die Spüle, Seifenwasser spritzte. „Und jetzt sagt unsere Tochter, dass diese verdammte Puppe behauptet, ich wolle sie verbrennen. Das ist unheimlich, das ist ... das ist nicht normal. Oder findest du, dass so etwas normal ist?“

Ich wollte Caroline beruhigen. Das habe sie bestimmt nicht gesagt, so etwas könne sie überhaupt nicht-

„Hör auf damit! Mit der Puppe stimmt etwas nicht, sie schaltet sich von alleine ein, sie läuft nachts in den Flur hinaus und sagt Sachen, die sie nicht sagen dürfte. Du schaust dir das Ding an, okay? Versprichst du mir das?“

Ich nickte.

„Versprich es mir!“

„Ja, ich verspreche es. Hoch und heilig. Ich schau mir dieses blöde Ding an.“

„Jetzt gleich?“

„Ja, jetzt gleich.“

Caroline baute sich vor mir auf. Sie hatte zugenommen, wirkte stämmig. Der Stress, sagte sie, der verdammte Stress in der Fabrik.

„Hast du gehört, was ich gesagt habe?“

„Ja, klar. Ich-“

„Dann geh auch.“

Und da ging ich zu dir.

*

Als ich dein Zimmer betrat, lagst du in deinem Bettchen und sahst zur Decke hinauf. Durch den Spalt des gekippten Fensters waren spitze Schreie und heiseres Blöken zu hören, Geräusche aus dem Haus nebenan. Erinnerst du dich an unsere Nachbarin Roswitha, an diese nicht mehr junge Frau mit den violett gefärbten Haaren und den High Heels Größe 45? Caroline bestand darauf, die Domina sei früher ein Mann gewesen ... ein sehr stattlicher Mann.

Du wolltest wissen, warum ich das Fenster zugemacht hatte.

„Weil Roswitha arbeitet“, antwortete ich.

Du sagtest, dass Roswitha nett sei, und dass sie dir einen Witz erzählt habe.

„Na hoffentlich keinen unanständigen Witz.“

„Nein, einen lustigen. Roswitha ist wirklich total nett. Sie hat auch eine Katze aber die ist schon alt und kommt nicht raus, weil sie sonst vielleicht überfahren wird. Früher hatte sie noch eine andere Katze, aber die ist wegelaufen.“

„Das hat dir alles Roswitha erzählt?“

„Ja, sie ist total nett.“

Die Decke bis zum Kinn gezogen und mit angewinkelten Beinen, so lagst du da. Die kleine blasse Hand, mit der du

die Decke hieltest, sah aus, als sei sie aus Wachs gemacht. Ich setzte mich zu dir.

„Ja, Roswitha ist wirklich nett ... zu ganz vielen Leuten ist sie nett. Vor allem zu Männern.“

„Magst du Roswitha nicht?“

„Doch, ich mag sie. Ich finde nur, dass sie und ihre Bekannten ein bisschen leiser sein sollten.“

„Warum schreien die Männer so?“

„Das erkläre ich dir später irgendwann, mein Schatz. Dafür bist du noch viel zu klein.“ Ich streichelte deine Stirn und fragte dich, wo denn Rosie Doll sei. Du sahst mich nur mit großen Augen an.

„Hast du sie wieder in den Schrank gesetzt, damit sie schlafen kann?“

Kopfschütteln.

„Verrätst du mir dann, wo sie ist?“, flüsterte ich.

„Unter dem Bett“, sagtest du ganz leise und ganz ernst. „Sie versteckt sich vor Mama. Sie mag Mama nicht.“

„Hast du sie unter das Bett gesteckt?“

„Nein, sie ist selbst unter das Bett gekrochen. Sie hat Angst, dass Mama ihr etwas tut. Und vor Oscar hat sie noch mehr Angst, Oscar ist böse.“

Wieder streichelte ich deine Stirn. Sie fühlte sich warm und trocken an, gesund. Als kleines Mädchen warst du kränklich, musstest im Alter von drei Jahren sogar eine Blutkonserve bekommen. Wir schleppten dich zu so vielen Ärzten, dass mich meine Kollegen schon für hysterisch hielten.

Oscar sei nicht böse, versuchte ich dir zu erklären, er mache nur ab und zu dumme Sachen. „Jungs in dem Alter sind eben so ... aber wenn er älter wird, dann wird er dich auch nicht mehr so viel ärgern. Meine Schwester hat mich früher auch immer geärgert, aber heute bin ich froh, dass ich sie habe.“

„Ich habe gar nicht gewusst, dass du eine Schwester hast.“

Ich musste lachen.

„Tante Monika ist meine Schwester. Sie ist meine Schwester und deine Tante.“

„Ach so ... okay.“

„Kann ich mir Rosie Doll mal anschauen? Ganz kurz nur. Ich verspreche auch, dass ich ihr nichts tue ... heiliges Ehrenwort.“

...

„Wirklich, ich schwöre, dass ich ihr nichts tun werde. Großes, großes Ehrenwort.“

„Okay.“

Ich lehnte mich zur Seite und griff unter das Bett. Einige Sekunden suchte ich im Dunklen herum, dann bekam ich eines der gepolsterten Beine zu fassen. Behutsam zog ich deine geliebte Puppe unter dem Bett hervor, hob sie hoch und setzte sie mir auf den Oberschenkel. Leicht war Rosie nicht, bestimmt zehn Kilogramm.

„Ich habe dich sooo lieb“, sagte sie mit ihrer piepsigen Spielzeugstimme. Aus irgendeinem Grund schaffte ich es nicht, der Puppe in die großen, gläsernen Augen zu sehen. Ich kam mir albern vor.

„Siehst du, Anne, sie mag mich. Sie weiß, dass ich ihr nichts tue.“

„Ich habe euch alle lieb“, sagte Rosie Doll und streckte mir ihre Ärmchen entgegen. Als warte sie auf eine Umarmung.

„Ich mach sie mal kurz aus, Schatz“ Und bevor du protestieren konntest: „Nur ganz kurz, ich schalte sie gleich wieder ein. Muss nur schnell etwas nachsehen.“

Nach einigem Tasten und Drücken fand ich den am Rücken der Puppe gelegenen, unter dickem Stoff verborgenen Schalter. „Rosie Doll geht schlafen“, sagte das

Spielzeug und ließ die Arme sinken. Seltsamerweise blieben ihre Augen weit offen.

„Das ist, weil sie Angst hat“ Du hattest meinen irritierten Blick bemerkt. „Sie hat Angst, dass Mama und Oscar ins Zimmer kommen und ihr etwas tun. Deshalb macht sie die Augen nicht mehr zu ... sie traut sich nicht. Früher hat sie immer die Augen zugemacht, wenn sie schlafen gegangen ist. Jetzt bleibt sie immer ein bisschen wach.“

„Wie lange ist das schon so?“

„Ich weiß nicht.“

„Seit ein paar Tagen erst ... oder schon länger?“

„Manchmal macht sie die Augen zu und dann gleich wieder auf ... als ob sie einen bösen Traum hat.“

„Sie macht die Augen auf, obwohl du den Knopf gedrückt hast?“

„Ja.“

„Dann ist etwas kaputt an Rosie Doll. Vielleicht müssen wir sie reparieren lassen.“ In Gedanken fügte ich die Frage „Aber von welchem Geld, verdammt?“ hinzu.

Sofort kam dein Protest: „Sie ist nicht kaputt! Sie hat nur Angst, dass ihr jemand etwas tut! Nur deshalb macht sie die Augen nicht mehr zu. Weil sie denkt, dass Mama und Oscar kommen!“

Ich zog der Puppe das Kleidchen aus und versuchte, erst mit dem ganzen Finger, dann nur mit dem Nagel, die kleine Klappe zu öffnen, die Rosie Doll zwischen den Beinen hatte. Ein wenig seltsam kam ich mir dabei vor ... dem orangehaarigen Ding so zwischen die dicken Schenkel zu fassen.

Nach einigem Hin und Her hatte ich die Klappe schließlich offen. Dahinter: nicht viel. Ein dicker, geriffelter Drehknopf für die Begrenzung des Bewegungsradius, eine verdrehte Kontrollanzeige für den Akkuzustand und der kleine, kaum erbsengroße Schalter für die

Sprachausgabe. Einen Moment dachte ich daran, Rosie Doll auf „Stumm“ zu schalten, brachte es aber nicht übers Herz. Du wärst todunglücklich gewesen, hätte ich deiner geliebten Puppe die Sprache geraubt.

Unter den Bedienelementen saß schief ein Aufkleber, auf dem die Produktionsnummer, das Herstellungsdatum und eine Servicenummer vermerkt waren. Ich zog den Aufkleber ab und schob ihn mir in die Hosentasche.

„Was hast du gemacht?“, wolltest du wissen. Deine Stimme klang erschrocken.

„Nichts, Schatz, es ist alles in Ordnung. Schau, das ist nur ein kleiner Aufkleber, den braucht deine Puppe nicht.“

Klappe zu und angezogen, das Ding. Dann schaltete ich Rosie Doll wieder ein.

„Oooh, ich habe sooo gut geschlafen“, kam es aus dem Inneren des Kopfes.

Und warum hast du hässlicher Zwerg nicht deine scheiß Augen zugemacht?, dachte ich.

*

Es war bereits später Nachmittag, als deine Mutter mich fragte, ob ich mich um die Puppe „gekümmert“ habe. Sie hatte acht Stunden stumpfsinnige Arbeit hinter sich, ich zwei Stunden Suchtgruppe ... und weitere vier Stunden über meinen geliebten Stellenanzeigen. Zwei Stunden Gelaber und der süßliche Mundgeruch des Gruppenleiters, vier Stunden mühsam unterdrückte Wut.

„Ja, habe ich. Scheint irgendwas kaputt zu sein.“

„Gott sei Dank, dann können wir das Ding ja endlich wegwerfen.“

Deine Mutter stand vor dem Spiegel und betrachtete ihr füllig gewordenes Gesicht. Immer wieder stöhnte sie leise

auf. Schließlich griff sie zu einer ihrer vielen Cremedosen.

„Nein ... das können wir eben nicht. Anne ...“

Ich wollte ihr sagen, dass du traurig sein würdest, dass du weinen würdest, dass du wochenlang schmallen würdest. Aber Caroline unterbrach mich.

„Und warum bitte können wir das nicht machen?“

„Du weißt, warum. Weil wir eine Abmachung haben.“

Leises Stöhnen. Dann – patsch-patsch – hellblaue Creme auf die Wangen. Ich spürte, wie mich die Wut überkam.

„Und hör auf, dauernd zu stöhnen ... als ob wir ein dermaßen beschissenes Leben hätten. Millionen Menschen geht es schlechter als uns, du musst nur mal den Fernseher anmachen, dann-“

„DIESE VERDAMMTE PUPPE MUSS WEG!“

Jetzt wurde auch ich laut.

„WIR HABEN EINE ABMACHTUNG GETROFFEN, DAMALS, ALS MICH DIE DRECKSÄCKE GEFEUERT HABEN. JEDER DARF DAS BEHALTEN, AN DEM IHM WAS LIEGT. DU BEHÄLTST DEINE SCHEISS GEMÄLDE, DEINE IMPRESSIO- ODER EXPRESSIO- ODER WAS WEISS ICH DENN? ICH BEHALTE MEINEN JAGUAR. ANNE WOLLTE IHRE PUPPE BEHALTEN UND SIE WIRD SIE BEHALTEN!“

„Ach leck mich doch am Arsch!“ Mit diesen ungewohnt harschen Worten verließ deine Mutter das Badezimmer. Dann, als ich gerade auf der Toilette saß, als ich gerade dachte, ich hätte für läppische fünf Minuten meine Ruhe, streckte sie doch noch mal ihren Kopf herein.

„Wenn das Ding kaputt ist, dann Sorge bitte dafür, dass es repariert wird.“

„Ja-ja, mach ich. Ich habe die Service-Nummer. Ich rufe da mal an.“

„Und warum hast du noch nicht angerufen?“

„Ich ... ich rufe gleich da an. Ich kümmere mich darum!“

„Okay, dann mach es bitte auch.“

„Könnte ich jetzt mal in Ruhe ...“

Aber da hatte sie schon die Tür geschlossen. Ich beendete mein Geschäft, wusch mir Hände und Gesicht und zog den daumengroßen Aufkleber aus meiner Hosentasche, den ich aus Rosie Dolls Innenleben gepulvt hatte. Dann schloss ich die Tür ab, wählte die 13-stellige Nummer und sagte so lange Ja und Nein, bis ich endlich ein Wesen aus Fleisch und Blut am Apparat hatte. Es klang sogar recht freundlich, dieses Wesen.

„Einen schönen guten Tag. Mein Name ist Nora, was kann ich für Sie tun?“

„Hallo, ja, guten Tag. Meine Tochter hat eine dieser Rosie Doll Puppen und mit dem Ding stimmt was nicht. Sie läuft nachts durch die Gegend und-“

„Um welches Modell handelt es sich denn?“

„Ich ... ich weiß nicht genau, wir haben sie vor zwei Jahren gekauft. Da steht eine Nummer auf dem Aufkleber, der in der Puppe drin war. Soll ich Ihnen die diktieren?“

„Ja, gerne.“

Ich gab die Nummer durch und glaubte, Tastenschläge zu hören. Durch das Badezimmerfenster drang das Gezanke der Nachbarn. Sie nannte ihn „Schlappschwanz“ und er nannte sie etwas anderes. Eine Tür knallte, etwas ging krachend zu Bruch, dann schnelle, harte Schritte. Arrivederci, bis zum nächsten Mal. Schlagt euch doch endlich ...

„Wie war gleich Ihr Name?“

„Petersen.“

„In Ordnung, Herr Petersen, ist-“

„Einen Moment bitte, ich mache das Fenster zu. So ... jetzt.“

„Also, Herr Petersen, ist die Puppe denn eingeschaltet und online? Ich müsste kurz Kontakt mit ihr aufnehmen

und den Fehlerspeicher auslesen.“

„Ja-ja, die ist an. Die ist so gut wie immer an.“

„Einen Moment bitte.“

Klick-klack ... und Warteschleife. „Lucy in the Sky with Diamonds“ als schmierige Instrumentalversion in gedroselter Geschwindigkeit. John Lennons Albtraum.

„Herr Petersen, ich habe mich gerade in die Puppe ihrer Tochter eingeloggt, es sind keine Fehler gespeichert. Was genau ist denn vorgefallen?“

„Okay ... also ...“ Ich holte Luft, versuchte mich zu sammeln. „Die Puppe lässt die Augen offen, wenn sie ausgeschaltet wird ... außerdem läuft sie nachts in der Gegend herum. Und dann sagt sie seltsame Sachen.“

„Was für Sachen im Speziellen?“

„Dass sie Angst vor meiner Frau hat und ... solche Sachen eben. Sie spricht mit meiner Tochter über meinen Sohn, über meine Frau, das ist doch nicht-“

„Haben Sie das denn selbst gehört?“

„Nein, meine Tochter-“

Wieder unterbrach sie mich ... und klang dabei unheimlich freundlich.

„Kinder denken sich manchmal Dinge aus, Herr Petersen.“

„Würden Sie mich bitte ausreden lassen! Okay, ich habe es nicht selbst gehört. Aber dass sie nachts in der Gegend herumläuft, das habe ich gesehen. So etwas dürfte einfach nicht passieren, wenn die Puppe ausgeschaltet ist, das Ding hat 2000 Euro gekostet.“

„Vielleicht ist Ihre Tochter nachts aufgewacht und hat die Puppe eingeschaltet.“

Ich wusste nicht, was ich darauf sagen sollte. Ja, verdammt, vielleicht hatte meine Tochter sie wieder eingeschaltet ... vielleicht hattest du das Ding auch höchstpersönlich in den Flur geschleift.

„Herr Petersen?“

„Ja-ja, ich denke nach. Okay, hören Sie, wir können noch stundenlang diskutieren, aber ich bin mir sicher, dass die Puppe irgendeinen Defekt hat. Also, ich meine ... wäre es denn theoretisch möglich, dass sie Dinge sagt, die sie nicht sagen dürfte? Diese Puppe reagiert doch auf meine Tochter, auf das, was meine Tochter mit ihr spricht. Wie wird denn das verarbeitet? Wer oder was entscheidet denn, was die Puppe meiner Tochter überhaupt antwortet?“

„Standardmäßig eine Sprachsoftware, die laufend aktualisiert wird. Wenn Ihre Tochter beispielsweise wiederholt erwähnt, dass sie gerne eine Prinzessin wäre, dann wählt ein Zufallsgenerator unter passenden Antworten aus. Die Puppe sagt dann zum Beispiel „Oh schön, dann wirst du in einem Schloss wohnen.“ oder „Wenn du erst eine Prinzessin bist, dann darfst du so lange aufbleiben, wie du willst.“ Sie können das alles übrigens in der Bedienungsan-“

„Die haben wir nicht mehr.“

„Sie können die Bedienungsanleitung kostenfrei auf unserer Homepage herunterladen. Soll ich Ihnen-“

„Nein-nein, schon gut. Was mir wichtig ist: Da sind also keine Menschen beteiligt, die Sprache wird komplett über ein Computerprogramm gesteuert?“

Sie zögerte. Ihre Antwort kam stockend.

„Also in bestimmten Fällen ... insbesondere ...“

Sie machte eine Pause. Ich hörte ihren Atem.

„Nun ... also wenn es darum geht, dass die Puppe dazulernt, in bestimmten Fällen sind natürlich durchaus Mitarbeiter beteiligt ... das ist allerdings die absolute Ausnahme, das kommt wirklich-“

„Warten Sie, verstehe ich das richtig? Da hört sich jemand an, was meine Tochter sagt, und dann gibt dieser jemand die passende Antwort ein ... da belauscht also

jemand meine Familie.“

„Nein, so ... so kann man das wirklich nicht sagen. Die Aufnahmen werden natürlich streng vertraulich behandelt, wir-“

Und da geriet ich in Rage.

„Aufnahmen? Dann wird das, was meine Tochter dieser scheiß Puppe sagt, aufgenommen und gespeichert?“

„Herr Petersen, bitte beruhigen Sie sich.“

„Macht das Ding auch Videoaufnahmen, können Sie sich auf dem Bildschirm, vor dem Sie gerade sitzen, anschauen, wie das Zimmer meiner Tochter aussieht?“

...

„Hallo, sind Sie noch da?“

„Die ... die Aufnahmen dienen nur zur Wegfindung, die Puppe muss schließlich lernen, wo sie gefahrlos entlanglaufen kann.“

„Aber werden die Aufnahmen gespeichert? Und können die sich dann irgendwelche Mitarbeiter Ihrer Firma ansehen? Wissen Mitarbeiter Ihrer Firma, wie es im Zimmer meiner Tochter aussieht?“

...

„Hallo?“

„Warten Sie bitte, ich verbinde Sie mit meinem Vorgesetzten.“

*

Als wir zu Abend gegessen hatten – mal wieder Marmeladen- und Nutella-Toast, dieses weiche, süße Zeug, das ihr Kinder so mochtet – und ihr in euren schmalen Zimmern verschwunden wart, da fragte mich Caroline, was ich „erreicht“ habe. Ich verstand nicht, glotzte sie an wie ein Karpfen.

„Mit Rosie Doll, was hast du mit Rosie Doll erreicht?“

„Ach so, ich habe beim Hersteller angerufen und mit einer Frau vom Kundenservice gesprochen ... die hat mich dann mit ihrem Chef verbunden. Beide haben den Fehler-speicher der Puppe ausgelesen und meinten, alles sei in Ordnung.“

Caroline machte den Fernseher aus. Sie hatte sich durch die Kanäle gezappt.

„Alles in Ordnung? Von wegen!“

Ich lehnte mich zu ihr, legte eine Hand auf ihren Oberschenkel.

„Wir können die Puppe einschicken, das haben die mir angeboten. Wir müssten das nur irgendwie Anne erklären. Außerdem ist keine Garantie mehr drauf, könnte also teuer werden.“

„Okay, dann fällt diese Option schon mal weg.“

Das Ungesagte traf mich wie ein Schlag in den Magen: Wenn du nicht besoffen operiert hättest, dann hättest du noch deinen Job, dann könntest du deiner Familie etwas bieten, dann müsste nicht jeder verdammte Euro vier-, fünf-, sechsmal umgedreht werden.

„Lass uns einfach abwarten“, sagte ich und erschrak über die Müdigkeit in meiner Stimme. „Es ist ja nichts Schlimmes passiert. Ich meine, war alles nur ein blöder Softwarefehler und-“

„Du willst also abwarten, bis etwas Schlimmes passiert?“

„Nein ... Herrgott noch mal! Dreh mir nicht das Wort im Mund herum! Es ist nichts Schlimmes passiert und es wird nichts Schlimmes passieren. Und irgendwann verliert Anne sowieso das Interesse an Rosie Doll, dann landet die Puppe im Keller und dort kann sie dann verfaulen.“

„Wenn etwas passiert, dann mache ich dich verantwortlich“, sagte Caroline leise.

Und ich hielt dagegen:

„Es wird nichts passieren. Das Ding ist nichts weiter als

ein mit Elektronik vollgestopftes Spielzeug für Kinder, deren Eltern zu viel Geld haben. Was soll diese blöde Puppe schon machen? Sie kann nichts außer herumlaufen und quatschen und die Arme bewegen. Können wir jetzt vielleicht über etwas anderes reden?“

Wir konnten. Und ich konnte sogar mein schlechtes Gewissen so weit zurückdrängen, dass ich den Abend doch noch genoss.

Alles hatte ich deiner Mutter nämlich nicht gesagt: Nicht, dass Rosie Doll das, was um sie herum gesprochen wurde, aufnahm ... und auch nicht, dass es durchaus (unter Umständen, hatte der Vorgesetzte der Kundendienst-Mitarbeiterin gesagt, nur theoretisch) sein konnte, dass ein Mitarbeiter über die Puppe Kontakt zu meiner Tochter aufgenommen und mit ihr gesprochen hatte. Was, so fragte ich ihn, wenn in irgendeinem Büro irgendein Psychopath hockte, der kleinen Mädchen sagte, sie sollten sich das Höschen ausziehen und die Beine spreizen? Nein-nein, das sei ganz und gar ausgeschlossen, hatte mir der Mann am anderen Ende der Leitung in fast flehendem Tonfall erklärt, man überprüfe die Mitarbeiter sehr genau, man stelle niemanden ein, der vorbestraft sei. Außerdem werde ja genauestens protokolliert, wer sich wann in welche Puppe einlogge, auch könne sich ein Mitarbeiter nicht dauernd in dieselbe Rosie Doll einloggen, das sei „ganz und gar“ und „zu 100 Prozent“ ausgeschlossen! Fast hatte ich das Gefühl, den Mann trösten zu müssen.

Kurz nach neun schlief Caroline in meinen Armen ein. Ich legte sie auf das Sofa, deckte sie zu und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Später würde ich sie wecken, damit sie ihre Zähne putzen und die Kontaktlinsen herausnehmen konnte.

Als ich auf dem Weg ins Schlafzimmer war, glaubte ich, diese quäkende Spielzeugstimme zu hören ... nur dass sie

diesmal nicht aus deinem Zimmer kam. Ich erstarrte, zweifelte an meiner Wahrnehmung, dachte an die Müdigkeit, den Stress. Dann machte ich doch zwei Schritte zurück und legte mein Ohr an die Tür, hinter der sich das Zimmer deines Bruders befand. Ein schnelles, scharrendes Geräusch ... und da! Wieder die Spielzeugstimme! Ich verstand keine einzelnen Worte, nur ein helles, breiiges La-la-la-la-la-la-la. Fast riss ich sie aus den Angeln, diese billige, leichte Tür.

Oscar saß mit angezogenen Beinen auf seinem Bett. Und auf dem Boden rotierte lachend Rosie Doll. Sie lag auf der Seite, stieß sich mit einem Bein vom Boden ab, machte Runde um Runde auf dem stumpfen Laminat. Beide Arme und das andere Bein steckten in einem Gewirr aus Seilen und Schnüren, ich erkannte den Gürtel meines alten Bademantels und etwas, das wie rote Wäscheleine aussah. Dein Bruder hatte versucht, die Puppe zu fesseln.

„Oscar, was zum Teufel-“

Ich begriff, dass er furchtbare Angst hatte, machte einen schnellen Schritt ins Zimmer, packte Rosie Doll, riss sie vom Boden hoch, griff in etwas Schmieriges, Klebriges, hielt sie mit einer Hand fest und suchte mit der anderen diesen verdammten Schalter. Einmal, zweimal, dreimal musste ich drücken, erst dann verkündete Rosie Doll, sie sei sooo müde und werde nun schlafen gehen. Mach die Augen zu, dachte ich, mach deine verdammten Augen zu oder ich reiße dich in Stücke.

Und da schloss Rosie Doll ihre grotesk großen Äuglein.

*

„Was ist hier los?“

Der Lärm hatte deine Mutter geweckt. Als sei das Zimmer deines Bruders ein schwarzer Abgrund, hielt sie sich am

Türrahmen fest, starrte ungläubig auf das verschnürte Bündel, das ich auf den Boden hatte fallen lassen. Dann hob sie mit einem Ruck den Kopf, als müsse sie sich von diesem seltsamen Anblick losreißen.

„Was ist passiert, Oscar? Warum ... hast du sie gefesselt?“

Dein Bruder brauchte fast eine halbe Minute, bevor er antworten konnte. Noch nie hatte ich ihn so verängstigt erlebt. Schwer atmend starrte er auf das Bündel, seine schmalen Schultern bebten und sein Gesicht war weiß wie Schnee. Gerade als ich zu ihm wollte, als ich schon befürchtete, sein Kreislauf würde versagen und ich müsse ihn halten, sprudelte es aus ihm heraus:

„Sie ist, sie ist in mein Zimmer gekommen. Und ich habe sie nicht gehört, weil ich Super Mario gespielt habe. Und dann hat sie mich von hinten am Hals angefasst, richtig fest.“

Caroline lief zu deinem Bruder und nahm ihn in den Arm. Oscars Tränen hinterließen dunkle Flecke auf ihrem Shirt.

„Ich habe dauernd versucht, sie auszumachen. Aber sie hat nur gelacht und ... und es ist nicht gegangen. Und dann hat sie angefangen, zu sprechen. Sie hat gesagt, dass sie jede Nacht in mein Zimmer kommt und neben meinem Bett steht. Und dann hat sie gesagt, dass ich bald für immer schlafen werde und dass ich es nicht besser verdient habe, weil ich böse bin.“

Ich machte einen Schritt in Richtung der Puppe ... und hätte ihr am liebsten den mit orangefarbenem Gestrüpp bewachsenen Kopf eingetreten. Aber dann – ganz plötzlich – dachte ich an dich, mein Schatz. Ich dachte daran, wie sehr du dieses Ding liebtest, wie sehr du mit deinen kindlichen Mitteln um sie gekämpft hattest.

„Hat sie das wirklich gesagt?“, fragte ich deinen Bruder.

„Hat sie das wirklich genauso gesagt?“

Er nickte und Caroline drückte ihn noch enger an sich.

*

Am nächsten Morgen rief deine Mutter bei dem Unternehmen an, die Rosie Doll produziert hatte. Sie sprach mit vier verschiedenen Personen, drohte und schimpfte sich die Hierarchie hinauf, wurde laut dabei, sehr laut. Ich saß neben ihr, kam mir überflüssig vor und hörte, wie sie mit der Polizei drohte, dann mit der Presse, wie sie ankündigte, mit einem ganzen Heer von Kamerateams vor dem Firmensitz (der übrigens mehr als zweitausend Kilometer von unserem Wohnort entfernt in einem anderen Land lag) aufzukreuzen, um vor dem Haupteingang die verdammte Puppe zu verbrennen. Auch forderte sie den Namen dessen, der sich am Vorabend in Rosie Doll eingeloggt hatte, der ihrem Sohn gesagt habe, er werde bald für immer schlafen. Als sie schließlich, nach viel Hin und Her, auflegte, da sah sie mich mit einem Ausdruck an, den ich nicht einzuordnen vermochte. Verwirrung? Ekel?

„Sie wollen uns eine Entschädigung zahlen“, sagte sie leise. „Einer der Dreckskerle hat uns 10.000 geboten. Die würden das nicht tun, wenn sie sich keiner Schuld bewusst wären, wir sollten vor Gericht gehen, wir sollten diese Schweine verklagen und dafür sorgen, dass sie sich öffentlich entschuldigen müssen. Die würden uns kein Geld anbieten, wenn sie nichts zu verbergen hätten.“

„Oder wir nehmen die 10.000“, sagte ich leise. „Wir könnten das Geld wirklich gut gebrauchen in unserer Situation.“

Caroline machte sich größer, sah mich von oben herab an. Bevor sie sprach, schüttelte sie ganz langsam den

Kopf.

„Nein, mein Lieber, so einfach kommen die uns nicht davon!“

Ich merkte, wie Panik in mir aufstieg. Etwas Großes rollte heran.

„Schatz, das ist ein riesiger Konzern mit hunderten von Anwälten ... und wir können uns ein langes Gerichtsverfahren nicht leisten. Vielleicht sollten wir wirklich-“

„Hast du mich nicht verstanden? So einfach kommen die uns nicht davon! Was ist, wenn das, was uns passiert ist, auch anderen Leuten passiert?“

„Schatz, ich-“

„Nichts Schatz! Aus mit Schatz! Diese Leute sollen bezahlen für das, was sie verbockt haben!“

Fast zwei Stunden unterhielten wir uns über das weitere Vorgehen. Währenddessen lag Rosie Doll unten im Keller, eingesargt in eine der Holzkisten, mit denen wir den Umzug gemacht hatten. Immer noch war sie gefesselt ... und außerdem ihrer Akkus beraubt. Ich hatte die vier roten Blöcke auf unseren Schlafzimmerschrank gelegt und ganz an die Wand geschoben.

Als Caroline sich beruhigt hatte, da meinte sie, ja, das Geld könnten wir schon gebrauchen, es würde so vieles einfacher machen. „Aber sie sollen mehr zahlen, 10.000 sind zu wenig. Die würden uns kein Geld anbieten, wenn sie keine Angst hätten.“

*

Zwei Wochen vergingen. Wir waren um 25.000 Euro reicher und unsere kleine Tochter weigerte sich, mehr als das Allernötigste mit uns zu reden. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten saß du am anderen Ende des Tisches und nachts weintest du um deine verschwundene Puppe.

Wir versuchten dir zu erklären, dass Rosie Doll nur ein Spielzeug sei und dass Spielzeuge eben nach einiger Zeit kaputtgingen. Wir wollten dir etwas kaufen, fragten dich nach deinen Wünschen, ein anderes Spielzeug vielleicht, eine größere und viel viel schönere Puppe. Aber du wolltest Rosie, immer nur Rosie, Rosie, Rosie. Es brach mir das Herz, dich so traurig zu sehen.

*

Als die Tragödie ihren Lauf nahm, herrschte Zu-Hause-bleib-Wetter. Ein dunkler, regnerischer Montag, die Pfützen waren knöcheltief.

Um neun Uhr hatte ich ein Vorstellungsgespräch bei einer Krankenkasse, die eine Stelle als medizinischer Gutachter zu vergeben hatte. Seit langem wieder einmal Hemd und Krawatte, Händeschütteln und Smalltalk unter Kollegen, „Kommen-Sie-doch rein“ und „Nehmen-Sie-doch-Platz, Herr Petersen“.

Das Gefühl aber, als ich das Büro des Personalreferenten verließ: ungut. Mein Berufsverbot war Thema gewesen, ebenso das verdammte Alkoholproblem. Mehrmals hatte ich dem jungen Mann versichert, dass ich meine Schwierigkeiten im Griff habe, dass ich seit über einem Jahr keinen Tropfen Bier/Schnaps/Wein/Whisky/Was-auch-immer angerührt habe, dass ich überhaupt kein Verlangen mehr nach dem Dreckszeug habe. Aber hatte er mir geglaubt? Hatte er nicht ein wenig ... nun ja, unangenehm berührt gewirkt, war da nicht so eine gewisse Verlegenheit in seiner Stimme gewesen? Hatte ich vielleicht ein klein wenig zu flehend geklungen?

Wir melden uns bei Ihnen. Danke und auf Wiedersehen, Herr Petersen.

Als ich nach einer halben Stunde Autofahrt an unserem

schäßigen kleinen Haus ankam, diesem Monument meiner Dummheit, sah ich eine etwa 40 Jahre alte, etwas dickliche Frau, die mitten auf unserer regennassen Einfahrt stand. Sie hatte ein rundes, blasses Gesicht und feuerrote, vom Schädel abstehende Haare.

Ich parkte den Jaguar und überlegte angestrengt, wo ich diese Frau schon einmal gesehen hatte. Sie kam mir unangenehm vertraut vor ... dieses Gesicht, diese Statur. Und dann traf es mich wie ein Schlag ins Gesicht: Diese Frau war eine zum Leben erwachte Rosie Doll! Die gleiche Frisur, die gleiche Kleidung!

Ich stieg aus dem Wagen und die Frau stürzte mit vorgestrecktem Kopf auf mich zu, zwei Meter vor mir blieb sie stehen.

„Herr Petersen?“

Ihre Stimme war seltsam tief, fast männlich. Verwirrt schloss ich den Wagen ab, klemmte mir die Aktentasche unter den Arm.

Und sie machte einen stolpernden Schritt auf mich zu.

„Herr Petersen?“

„Ja, der bin ich“, sagte ich zögerlich. „Und wer ... wer bitte sind Sie?“

„Eva Bauer!“ Sie sagte ihren Namen so schnell, dass sich die beiden Worte wie ein Bellen anhörten. „Ich muss mit Ihnen sprechen, Herr Petersen. Es ist dringend!“

Sie streckte mir ihre Hand entgegen und ich griff widerwillig zu. Schlaß und kalt und feucht war dieses kleine, formlose Organ, wie ein gerade aufgetautes Stück Fisch.

„Ja und? Was wollen Sie von mir?“

Sie kam noch näher heran, reckte das Kinn, sah zu mir auf. Ich bemerkte, dass ihre Unterlippe zitterte ... wie bei einem Kind, das jeden Moment in Tränen ausbrechen wird. Getrockneter Speichel klebte in ihren Mundwinkeln.

„Ich wurde entlassen“, stotterte die Frau. „Aber ich ...“

ich brauche meine Arbeit ... ich liebe meine Arbeit sehr.“

...

„Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

Ich wollte mich an ihr vorbeischieben, wollte das Gespräch beenden. Aber sie machte einen Schritt zur Seite und schnitt mir den Weg ab.

„Sie haben mich entlassen, Herr Petersen! Entlassen! Nach 15 Jahren. Ich bin immer anständig gewesen, ich habe immer anständig meine Arbeit gemacht. Und dann passiert mir so etwas. Einfach entlassen, von einem Tag auf den anderen. Und dabei habe ich nie etwas Böses getan.“

„Frau Bauer, es tut mir leid, ich weiß immer noch nicht, was Sie-“

Plötzlich hatte ihre Stimme etwas Trotziges.

„Sie waren es, Herr Petersen, Sie haben dafür gesorgt, dass ich entlassen wurde. Sie haben angerufen und sich ganz böse über mich beschwert. Dabei habe ich mich so gut mit Ihrer süßen kleinen Tochter verstanden!“ Sie klatschte in die Hände. „Wir hatten ja so viel Spaß zusammen!“

„Moment, dann sind Sie-“

Ganz plötzlich, mit der Geschwindigkeit eines Revolverhelden, zog die Frau ein kleines, altmodisches Telefon aus ihrer Handtasche. Sie hielt es mir direkt vors Gesicht.

„Rufen Sie an!“, sagte sie mit gepresster Stimme. Dabei starrte sie mich mit grotesk aufgerissenen Augen an. „Sie rufen jetzt gleich da an, Herr Petersen, und dann sagen Sie, dass alles in Ordnung ist, dass die mich wieder einstellen sollen! Ich habe nichts Falsches getan, ich habe mich immer gut mit Ihrer Tochter unterhalten, wir sind die allerbesten Freundinnen!“

Ich wich vor ihr zurück, hob die Hände vor die Brust.

Und sie machte einen Schritt vorwärts, tippte mir mit ihrem kleinen, rosafarbenen Telefon gegen die Schulter. Vor mir dieses runde, sommersprossige Gesicht. Rosie Doll, ganz eindeutig Rosie Doll.

„Gehen Sie! Sofort!“

„Aber Herr Petersen, ich habe nichts Böses gemacht! Ihre süße kleine Tochter, sie-“

„Ich möchte, dass Sie auf der Stelle gehen!“

Plötzlich verfiel sie in ein schnelles, aufgeregtes Schnattern. „Aber wissen Sie was? Ihre Frau, Ihre Frau, die ist böse, die hat mich getreten. Und Ihr Sohn, Sie müssen sich um ihn kümmern, er ist nicht ganz richtig im Kopf, er, er ... Sie müssen sich kümmern, Herr Petersen, vielleicht ist er schon ganz verrückt und es ist überhaupt nichts mehr zu machen bei ihm, und-und-und ich helfe Ihnen, ich bin doch für Sie da, für Ihre süße kleine Tochter bin ich da. Sie müssen nur anrufen, jetzt gleich, Sie müssen anrufen und sagen, dass alles ein großes Missverständnis war. Ihre Frau, Ihre Frau, Herr Petersen, die ist ganz sicher verrückt, ganz kaputt und krank im Kopf, um die müssen wir uns gemeinsam kümmern, da müssen wir zusammenhalten! Ich helfe Ihnen doch, ich will doch nur Ihr Bestes!“

Wieder wollte sie mich mit dem Telefon antippen. Hart schlug ich ihren Arm weg.

„Verschwinden Sie! Wenn Sie nicht sofort verschwinden, dann rufe ich die Polizei!“

Sie starrte mich nur an. Die Frau war eindeutig nicht bei Verstand. Dann schnappte sie nach Luft und quasselte wieder los.

„Ja liegt Ihnen denn überhaupt nichts an Ihrer Tochter? Ist Ihnen denn völlig gleich, dass Ihre Tochter leidet wie ... wie ein Schwein, wie eine Sau, wie ein süßes kleines Ferkelchen, das man von seinen Geschwistern trennt und dem man die Beine ausreißt?“

„Was zum Teufel reden Sie da über-“
Sie unterbrach mich.

„Lassen Sie mich mit ihr sprechen! Lassen Sie mich zu ihr herein! Wenn Ihre Frau weg ist! Wir verstehen uns doch so wunderbar und ich habe ja sonst ... lassen Sie mich zu ihr, lassen Sie mich zu Ihrer Tochter, Herr Petersen, ich habe Bücher gelesen, ich weiß, wie man mit Kindern ... lassen Sie mich mit ihr sprechen, Herr Petersen. Ich habe sie doch von ganzem Herzen lieb, die süße Kleine, wir gehören nämlich zusammen, ich und Ihre Tochter. Wie Schwestern sind wir! Wissen Sie überhaupt, wie lange sie mich jetzt schon hat? Ich verrate es Ihnen: zwei Jahre, zwei ganze Jahre schon!“

Ich schüttelte den Kopf, starrte sie an. Die Situation war aberwitzig: Ein völlig verduztter Mann und eine als Puppe verkleidete Frau, eine Frau, die etwas von Säuen und von Ferkeln und von ausgerissenen Beinen plappert, die ganz offensichtlich psychiatrische Hilfe braucht, stehen sich gegenüber wie zwei Boxer vor dem Kampf ... in der ungepflegten Einfahrt eines einstöckigen, ockerfarben gestrichenen Miethauses.

„Warum ziehen Sie sich so an?“, fragte ich. „Warum ziehen Sie sich wie diese Puppe an? Was stimmt nicht mit Ihnen?“

Sie grapschte nach meinem Arm. Und ich wich zurück, wehrte ihre wurstige, rosafarbene Hand ab. Die Frau war zwei Köpfe kleiner als ich und roch nach saurem Schweiß.

„Ja finden Sie mich denn nicht hübsch?“, fragte sie und zwinkerte mir dabei zu. Dann drehte sie sich einmal im Kreis, wie eine misslungene Ballerina auf einer Spieluhr.

„Hören Sie! Wenn Sie nicht sofort verschwinden, dann rufe ich die Polizei und sage den Beamten, dass Sie uns belästigen. Ich Sorge dafür, dass Sie den Ärger Ihres Lebens bekommen, wenn Sie sich nicht von mir und

meiner Familie fernhalten. Haben Sie das verstanden?“

Keine Antwort. Sie senkte ihren Kopf und bewegte den Kiefer ... als würde sie auf etwas Zähem kauen. Und da fand ich diese Person nur noch widerlich, jeder Hauch von Mitleid war verschwunden.

„Gehen Sie!“, fuhr ich sie an. „Lassen Sie uns in Ruhe!“

Wieder grapschte sie nach meinem Arm, wieder stieß ich ihre Hand zurück.

„HAUEN SIE AB! SOFORT!“

Ein kaltes Lächeln auf dem feisten Gesicht. Mein Leib war gespannt, ich erwartete irgendeine Art von körperlichem Angriff.

Aber Eva Bauer unternahm nichts. Ohne ein weiteres Wort tapste die fleischgewordene Puppe an mir vorbei, aus der Einfahrt hinaus, schräg über die leere Straße und den Bürgersteig hinab. Tap-tap-tap, kurze, unelegante Schritte. Idioten-Schritte.

Ich blieb stehen bis Rosie Doll – das dachte ich wirklich, ich dachte wirklich: Hau ab, Rosie. Diese Frau lief sogar wie diese verdammte Puppe – außer Sicht war.

Im Grunde wusste ich, dass sie uns nicht in Ruhe lassen würde ... auch, wenn ich angestrengt versuchte, mir das Gegenteil einzureden.

*

Dreieinhalb ereignisarme Tage waren vergangen. Deine Mutter und ich saßen vor dem Fernseher und du schmollest – das muss man dir lassen, Durchhaltevermögen hast du. Hast du immer schon gehabt – in deinem Zimmer.

„Schau mal.“ Caroline nickte Richtung Wohnzimmerfenster und stellte gleichzeitig den Fernseher leiser. „Weißt du, wer das ist?“

Durch die dünnen Gardinen war eine gedrungene Gestalt zu erkennen. Ein menschlicher Kegel, oben mit Haaren beklebt.

Ich schaffte es, mir meine Aufregung nicht anmerken zu lassen. „Die war schon einmal da.“

„Zeugen Jehovas?“

„Nein ... nichts Religiöses.“

Caroline stand auf und ging zum Fenster. Ich hatte ihr nichts von der Frau erzählt, die sich mir als Eva Bauer vorgestellt hatte. Ich hatte wirklich versucht, mir einzureden, die Verrückte würde uns in Ruhe lassen.

„Was zum Teufel ist los mit der? Was macht die vor unserem Haus?“

Oscar kam gelaufen, stellte sich neben Caroline und reckte das Kinn. Wenn es etwas zu sehen gab, dann war er zur Stelle. Auch ich stand auf.

„Die war schon mal da“, flüsterte Oscar. „Die ist nicht richtig im Kopf.“ Dazu machte er eine Bewegung, als wolle er sich den Zeigefinger in die Schläfe bohren.

„Wann war sie da?“, fragte ich ihn.

Er zögerte, der Klang meiner Stimme hatte ihn verunsichert.

„Vorgestern. Da ist sie auch so 'rumgestanden. Die ist nicht ganz-“

„Und hat sie irgendetwas gemacht? Hat sie sich seltsam verhalten?“

„Ja klar, wenn man so rumsteht, das ist doch-“

„Aber hat sie irgendetwas gemacht, Oscar? Erinnere dich, es ist wichtig. Ist sie vielleicht ums Haus herumgelaufen? Oder hat sie geklingelt?“

Caroline mischte sich ein. Sorge lag in ihrer Stimme.

„Wer zum Teufel ist diese Person? Was weißt du über sie?“

„Warte einen Moment, Schatz. Und du, Oscar, sag mir,

was sie gemacht hat!“

Ich packte ihn am Arm.

„Aua! Spinnst du? Die hat überhaupt nichts gemacht ... die ist nur vor dem Haus gestanden, als ob sie blöd wäre. Dann ist sie wieder gegangen. Ich hab' auch nicht mit der gesprochen oder so. Die ist nur 'rumgestanden und hat geschaut.“

Er riss sich los und machte einen Schritt von mir weg. Und da, noch während ich und dein Bruder uns anstarrten, setzte sich Caroline in Bewegung. Ich wollte ihr hinterher, wollte ruhig und vernünftig mit ihr sprechen. Aber sie war zu schnell, riss die Tür auf, war schon draußen. Und ich hinter ihr her, hinaus auf den feuchten, rutschigen Rasen.

„Wer zum Teufel sind Sie?“ Caroline baute sich mit verschränkten Armen vor der kleinen, dicklichen Person auf. „Was machen Sie auf unserem Grundstück?“

Die Frau, die wie eine zu groß geratene Rosie Doll aussah, antwortete nicht. Sie trug exakt dieselben Klamotten wie drei Tage zuvor: blaues Kleid und rote Schühchen.

„Was machen Sie auf unserem Grundstück?“, wiederholte Caroline ihre Frage, diesmal mit nur mühsam unterdrückter Wut in der Stimme.

Und da, ohne deine Mutter eines weiteren Blickes zu würdigen, spazierte Eva Bauer zu deinem Fenster, klopfte ans Glas und winkte. Erinnerst du dich an die Szene? Du hast den kleinen Vorhang zur Seite geschoben, wolltest sehen, wer da geklopft hatte. Eva Bauers Gesicht war weniger als einen halben Meter von deinem entfernt.

„Gehen Sie weg da!“, fuhr Caroline die Frau an. Und ich lief, einem plötzlichen Impuls folgend, zum Fenster, wollte Eva Bauer packen und wegziehen. Aber ich hatte kaum ihre Schulter berührt, als sie sich umdrehte und mir ins Gesicht spuckte. Und im nächsten Moment, noch bevor

ich reagieren konnte, ließ sie sich zu Boden fallen. „AU! AU! SIE BRINGEN MICH UM!“, brüllte sie aus Leibeskräften. „ICH BIN VERLETZT! SIE BRINGEN MICH UM! WARUM TUN SIE DAS?“

„Caroline, geh rein!“, sagte ich zu meiner Frau und wischte mir den fremden Speichel von Wange und Mund. „Geh rein und kümmere dich um Anne! Und ruf die Polizei!“

Immer noch brüllte und jammerte die sich wie eine gewaltige Made auf dem nassen Rasen windende Frau. Einen Moment dachte ich daran, mit aller Kraft zuzutreten, es mit einem gezielten Tritt abzustellen, dieses elende Geschrei. Es kommt selten vor, dass mir ein Mensch dermaßen widerwärtig ist, aber einige Sekunden lang, wirklich nur drei, vier Sekunden lang, war diese Frau für mich nur ein plärrendes, ekelhaftes Stück Müll.

Schon waren die ersten Nachbarn auf der Straße.

„Brauchen Sie 'nen Krankenwagen?“, rief ein junger Kerl, dessen Namen ich bis heute nicht kenne, ein schmales, blasses Männlein, das den ganzen Tag im Bademantel und mit neongrünen Kopfhörern herumlief.

„Nein, nicht nötig! Sie ist nicht verletzt!“

Wieder schrie Eva Bauer um Hilfe. Man wolle sie ermorden, kreischte sie, man wolle ihr etwas antun. Dabei wand sie sich auf dem Boden und ich erkannte die Konturen ihres Körpers, die wulstigen Speckfalten, die großen, sich unter dem dünnen Stoff abzeichnenden Brustwarzen.

„Gehen Sie mal lieber weg da!“ rief ein anderer Nachbar. Er beschleunigte seine Schritte, trabte auf mich zu. Der Kerl hatte die Statur eines Ackergauls und Hände wie Bratpfannen. Er fuhr hinten auf dem Müllwagen mit und wog an die 140 Kilogramm.

„Ich habe ihr nichts getan!“, rief ich. „Ich habe sie nicht einmal angefasst.“

„Ja-ja, das hab' ich gesehen“, antwortete er. „Aber gehen Sie trotzdem lieber mal weg von der Alten, die ist nicht ganz dicht. Habe gesehen, wie sie um Ihr Haus herum-schleicht. Man weiß ja nie, was solche Leute anstellen. Nicht, dass die Dame irgendwo ein Messer hat.“

*

Am liebsten wäre es uns gewesen, man hätte Eva Bauer weggesperrt, für immer und ewig, irgendwo in einer Nervenheilanstalt am Ende der Welt. Dort hätte sie den ganzen Tag mit Puppen spielen und die Wände mit Wachsmalkreide bemalen können.

Und wir gaben uns ja auch alle Mühe, erzählten der Richterin, dass Frau Bauer unseren Sohn bedroht habe, dass sie ins Haus habe eindringen wollen, übertrieben die Angelegenheit, erfanden Drohungen und Belästigungen, die es nicht gegeben hatte.

Und sie, die Frau in dieser lächerlichen Rosie Doll-Aufmachung, saß die ganze Zeit nur da und lächelte – blöde? Listig? Ich kann es nicht sagen – in sich hinein. Als sei sie nur Zuschauerin, als werde nicht ihr Fall verhandelt, als laufe tief in ihrem Inneren eine weit interes-santere Show.

Eine Strafe oder gar Einweisung kam bei dem Gerichtstermin nicht heraus. Das Anspucken könne nicht als Körperverletzung gewertet werden, erklärte uns die Richterin, auch habe es keinen Hausfriedensbruch und nicht einmal eine Sachbeschädigung gegeben. Des Weiteren sei keine „deutliche Beeinträchtigung der Lebensgestaltung“ erkennbar, schließlich hätten sich die Belästi-gungen nicht über einen längeren Zeitraum erstreckt. Unser einziger magerer Erfolg: Eva Bauer wurde es unter-sagt, mit den Mitgliedern unserer Familie zu sprechen

oder auf andere Art Kontakt aufzunehmen.

Deine Mutter – du kennst sie ja, sie ist eine wahre Löwin – protestierte, wurde laut, erreichte aber nichts. Vor Gericht zählten Fakten, belehrte uns die Richterin, ein bloßes „Gefühl der Bedrohung“ reiche für eine Verurteilung nicht aus. Auch sei Frau Bauer zwar „eine extravagante Erscheinung“ und „etwas skurril in ihrem Auftreten“, nicht jedoch krank im psychiatrischen Sinne.

„Muss denn erst etwas Schlimmes passieren?“, fragte Caroline. „Sie sehen doch, dass diese Frau nicht bei Verstand ist! Schauen Sie sich doch an, wie sie angezogen ist!“

Die Antwort der Richterin: „Passen Sie auf, was Sie sagen, Frau Petersen. Verzichten Sie unbedingt auf Beleidigungen, anderenfalls müssen Sie die Konsequenzen tragen.“

*

Lumpige drei Tage vergingen, bevor Frau Bauer wieder vor unserem Haus auftauchte. Diesmal stand sie nicht in der Einfahrt und auch nicht im Vorgarten, sie begnügte sich mit dem Bürgersteig.

Ich sah sie, stürmte zum Küchenfenster und riss es auf.

„VERSCHWINDEN SIE! SIE MÜSSEN SICH VON UNS FERNHALTEN!“

Sie grinste mich nur kalt an. Heruntergekommen sah sie aus, ihre Kleidung fleckig, ihr feuerrotes Haar auf einer Seite plattgedrückt. Ich stürzte zur Tür, schlüpfte in meine Schuhe und lief durch den schmalen, unansehnlichen Vorgarten. Ihr Kinder wart auf euren Zimmern und Caroline hatte Spätschicht.

„Wenn Sie nicht in einer Minute weg sind, rufe ich die Polizei!“, blaffte ich Frau Bauer an. Weniger als ein Meter Luft zwischen mir und dieser Verrückten.

Einen Moment glotzte sie mich nur blöde an, dann sprach sie ... mit einer Stimme, die zu einem aufgeregten, ein wenig weibischen Mann gepasst hätte.

„Hören Sie, Herr Petersen, ich weiß ja, dass alles von Ihrer Frau ausgeht, dass Sie mir nichts Böses wollen. Sie müssen sich trennen, Sie müssen sich von dieser Drecksau trennen. Sie ist böse, diese Person, von Grund auf verdorben und verhurt, genau wie der Junge. Sie hat mich getreten, diese, diese ... und der Junge wollte mich umbringen. Ich glaube sogar, dass er nicht Ihr Sohn ist, Herr Petersen. Ein Bastard ist er, Sie ziehen einen Bastard groß! Ihre Tochter aber, die ist gut, die müssen wir retten! Kommen Sie zu mir, Herr Petersen, ich kann mich um Ihre Tochter kümmern, ich habe gespart.“ Sie griff in ihre kleine gelbe Handtasche, beförderte zerknüllte, verdreckte Scheine zutage. „Geld, Herr Petersen, ich habe Geld. Wir können zusammen leben, wir können weg von diesem schlimmen Ort. Ich weiß, dass Ihre Frau nicht zu Hause ist, holen Sie jetzt Ihre Tochter! Gehen Sie hinein und holen Sie Ihre Tochter!“

Ich konnte es nicht fassen. Die Frau lebte in einer Welt, die völlig von der Realität abgekoppelt war. Und doch versuchte ich, vernünftig mit ihr zu sprechen.

„Hören Sie zu, Frau Bauer! Hören Sie mir ganz genau zu! Ich will nichts mit Ihnen zu tun haben. Punkt. Meine Tochter will nichts mit Ihnen zu tun haben. Punkt. Und Sie werden uns nicht weiter belästigen. Haben Sie das verstanden?“

Ein klein wenig wich sie vor mir zurück.

„Das sind nicht Sie, Herr Petersen. Das ist der Teufel, der aus Ihnen spricht!“

Ich machte einen Schritt auf sie zu.

„Sie irren sich, Frau Bauer, aus mir spricht weder der Teufel noch sonst irgendeine Ihrer Phantasiegestalten.“

Hören Sie mir ganz genau zu! Weder ich noch meine Tochter haben irgendein Interesse an Ihrer Gesellschaft. Sie werden weiter Ihr Leben leben ... und wir werden unser Leben leben. Und diese Leben werden nicht das Geringste miteinander zu tun haben. Um ehrlich zu sein, uns wäre es am liebsten, man hätte Sie eingesperrt.“

Sie machte ein erst blubberndes, dann pfeifendes Geräusch, krümmte sich zusammen wie jemand, der einen harten Schlag in den Magen bekommen hat. Das Lächeln war nun völlig aus ihrem Gesicht verschwunden.

„Ist es, weil ich Sie angespuckt habe? Glauben Sie mir, das-“

Ich brüllte sie an:

„SIND SIE DENN VÖLLIG VERBLÖDET? SIE SOLLTEN ÜBERHAUPT NICHT FREI HERUMLAUFEN! WENN ES NACH MIR GINGE, DANN MÜSSTE MAN SIE EINSPERREN UND DEN SCHLÜSSEL WEGWERFEN!“

Ich ließ sie stehen, rannte zurück ins Haus und sah nach den Kindern. Oscar stand direkt hinter dem Wohnzimmerfenster, hatte alles mitangesehen und mitangehört. Du, Anne, du warst in deinem Zimmer und hast brav mit deinen kleinen, harmlosen Puppen gespielt. Nicht ans Fenster gehen! Nicht den Vorhang zur Seite schieben! Das hatte Caroline dir eingeschärft ... und du hast dich daran gehalten.

Als ich nach einigen Minuten aus dem Fenster sah, war die Straße menschenleer. Vorsichtshalber ging ich um das Haus herum und sah in die Nachbargärten, sogar nach Fußabdrücken suchte ich.

Keine Spur von Eva Bauer.

*

Im Grunde, so formulierte es deine Mutter einmal beim

Abendessen, im Grunde sei die Arbeitslosigkeit ein Segen. Ich könne euch zur Schule fahren und wieder abholen, ich könne euch zu Freunden und zum Sport fahren, ich könne euch rund um die Uhr beaufsichtigen, ich könne und könne und könne ...

Aber ist das ein Leben? Ich war Chirurg verdammt, einer der Besten meines Fachs! Und jetzt karre ich meine Kinder durch die Gegend, in einem Jaguar, der fast zwanzig Liter schluckte und dessen Innenraum nach Pausenbrotchen roch. Wirklich, umso öfter ihr im Wagen saßt, umso mehr glaubte ich, eure Wurst- und Käse- und Nutellabrote zu riechen! Es ekelte mich, mir kam es fast hoch, wenn ich ...

Oh, entschuldige bitte ... nichts gegen euch. Ich war ja gerne mit euch zusammen. Natürlich war ich das! Aber an mir nagte einfach die Unzufriedenheit. Tatsächlich nagte sie nicht nur, sie fraß ganze Stücke aus mir heraus. Wahrscheinlich bin ich einfach einer dieser altmodischen, vom Aussterben bedrohten Männer, die es nicht ertragen können, wenn nicht sie es sind, die die Brötchen auf den Tisch bringen. Der weiße, heterosexuelle Alleinverdiener ... früher Herrscher über die Welt, heute ein schlecht gelauntes Auslaufmodell.

Fast einen Monat ließ ich euch nicht allein, ich war sogar dabei, wenn ihr zum Spielen in den Garten gegangen seid. Zwei Nachbarn hatten sich bereit erklärt, darauf zu achten, ob die Verrückte in ihrem Rosie Doll-Outfit irgendwo herumschlich. Und ich, ich schämte mich dafür, dass ich unsere Nachbarn als Asoziale betrachtet (und wohl auch bezeichnet) hatte. Langsam begann ich, diese Leute zu mögen.

Eva Bauer war wie vom Erdboden verschwunden und ich hegte die Hoffnung, dass sich die Sache erledigt hatte. Vielleicht saß sie ja in irgendeinem Loch und spielte mit

Puppen ... vielleicht belästigte sie jemand anderen.

Nur du, mein Schatz, du bleibst hartnäckig: „Wo ist Rosie Doll? Kann ich sie wiederhaben? Habt ihr Rosie Doll was getan?“

Es war rührend, wie du an diesem hässlichen Ding hingst ... und erstaunlicherweise war es deine Mutter, die eines Abends den Vorschlag machte, die Puppe aus dem Keller zu holen. Schließlich sei „die Irre“ ja entlassen worden und könne keinen Schaden mehr anrichten. Ja, das könne sie wohl nicht mehr, sagte ich, es spreche also nichts dagegen, dir die Puppe wiederzugeben. Und doch hatte ich kein gutes Gefühl bei der Sache.

Als ich Rosie Doll aus der Holzkiste zog, da war sie in einem jämmerlichen Zustand. Dein Bruder hatte sie nicht nur gefesselt, er hatte auch eine ganze Tube Klebstoff über ihr ausgedrückt. Die Farbe auf dem breiten Plastikgesicht war durch das Lösungsmittel aufgequollen und hatte einen grünlich-weißen Schimmer bekommen, Rosie Dolls rote Haare waren zu harten Klumpen verklebt, auf denen winzige, goldbraune Kristalle wuchsen. Und als ich die Akkus einlegte und die Puppe einschaltete, da klang ihr „Ich habe sooo gut geschlafen“ seltsam verändert: blechern, hohl, dumpf, als spreche der Tod persönlich aus einem Lüftungsschacht.

Trotzdem holte ich die 2000 Euro-Puppe – das Ding war wirklich entstellt, es sah aus wie ein verdammter Zombie – nach oben und ... du warst begeistert, nahmst sie in die Arme, sagtest, sie würde wieder gesund werden und du würdest sie nie mehr hergeben. Und Rosie Doll lachte dich an und tappte durch dein Zimmer, das eine Bein nachziehend, den rechten Arm eng am Körper, den dicken Grinsekopf mit der verklumpten Frisur Richtung rechte Schulter geneigt. Während meiner Zeit im Krankenhaus habe ich Schlaganfallpatienten gesehen, die exakt so liefen.

Die Puppe bot einen ebenso gruseligen wie erbarmungswürdigen Anblick, dein Bruder hatte ganze Arbeit geleistet. Das Ding war Müll, schwatzender, sich mühsam durch dein Zimmer schleppender Müll.

Und du liebtest sie immer noch.

*

Erinnerst du dich an unsere kleine Feier? An den Käseigel? Den fandest du doch so toll. Deine Mutter hatte damals diese Retro-Zeitschrift abonniert, ich erinnere mich nicht mehr an den Namen. Jedenfalls gab es Käseigel und alkoholfreie Erdbeerbowle, sogar das alte Geschirr ihrer Großmutter hatte Caroline aus dem Schrank geholt ... das mit den dicken Hühnern, die mit gestreckten Hälsen auf ihren Eiern hocken. Erinnerst du dich daran? Fehlte nur noch, dass sie uns dazu verdonnerte, mottenzerfressene 60er Jahre-Klamotten zu tragen.

Der Grund für die Feier war meine neue Anstellung. Mit einer Mischung aus Glück, Hartnäckigkeit und aufgewärmten Kontakten hatte ich einen Beraterjob ergattert, bei einer Firma, die Prothesen und Implantate herstellte ... und noch immer herstellt, selbst ich habe den Laden nicht ruinieren können. Meine Aufgabe bestand im Wesentlichen darin, wissenschaftliche Aufsätze erstens zu lesen, zweitens zusammenzufassen, und drittens einigermaßen verständlich dem Vorstand und den Entwicklern zu präsentieren.

Vielleicht war es ja die an sich erfreuliche Tatsache, eine neue Aufgabe zu haben, die dafür sorgte, dass ich damals so extrem reagierte. Versteh mich nicht falsch, ich war froh darüber, wieder ein ehrenwertes Mitglied der arbeitenden Masse zu sein, aber so eine neue Stelle bringt eben auch eine Menge an Unsicherheiten und Stress mit sich: Man

weiß noch nicht, wo man in der Hierarchie steht, weiß nicht, mit wem sich gut arbeiten lässt und wem man besser misstraut. Nun ja, in anderen Zeiten hätte ich nicht so drastisch reagiert, da wäre ich ...

Aber nun gut, ich möchte dir erklären, wie es dazu kam.

Es war ein warmer Montagabend, wir hatten getoastete Sandwichs gegessen und deine Mutter hatte Popcorn in der Mikrowelle gemacht ... süßes für dich und mich, salziges für deinen Bruder. Deine Mutter mag ja kein Popcorn.

Zu dritt saßen wir vor dem Fernseher, vor uns auf dem Tisch ein Stapel Immobilienangebote. Aber wo warst du? Wo war unsere Kleine? Dein Bruder sprang auf und rief, „Ich hol sie!“. Aber ich hielt ihn – frag mich nicht, warum, es war nur so ein Gefühl – zurück und ging selbst zu deinem Zimmer. Als ich Rosie Dolls blechernes Lachen durch die Tür hörte, erstarrte ich für einen Moment. Dann legte ich vorsichtig meine Hand auf die Klinke und drückte sie langsam nach unten.

Du saßt mit verschränkten Armen auf deinem Bettchen, deine Beine baumelten über dem Vorleger. Und dir gegenüber stand schief und krumm Rosie Doll. Sie sagte ... ich habe es wirklich ganz deutlich gehört, exakt dies hat sie zu dir gesagt. Sie sagte:

„Er ist sehr böse, deshalb müssen wir warten, bis er schläft.“

Ich trat ins Zimmer, ging zu deinem Bett. Und da drehte sich dieses grässlich schiefe Ding zu mir um und quakte: „Oh hallo, möchtest du mich in den Arm nehmen?“

Du weißt, was dann passierte. Ich packte die Puppe, schob ihr Kleid nach oben, fand die Klappe und riss ihr die beiden Akkus aus dem Kunststoffleib. Dann stürmte ich, Rosie Doll an ihrem kaputten Arm über den Boden schleifend, zum Telefon. Ein Teil meines überreizten Ver-

standes nahm dein Schreien wahr, sagte mir, dass meine kleine Tochter Angst hatte, dass jemand zu dir gehen und mit dir reden sollte. Aber ich schloss mich im Bad ein und wählte die Nummer.

„Hallo und herzlich willkommen. Wir freuen uns sehr, dass Sie sich für unsere-“

„ICH WILL SOFORT EINEN MENSCHEN SPRECHEN!“, brüllte ich. „WENN ICH NICHT SOFORT EINEN MENSCHEN AM APPARAT HABE, DANN SEHEN WIR UNS VOR GERICHT!“

„Wenn Sie eine Frage zu einem unserer Produkte haben, dann drücken Sie bitte die eins.“

„ICH WILL SOFORT JEMANDEN AUS FLEISCH UND BLUT SPRECHEN. WENN NICHT AUGENBLICKLICH JEMAND-“

Ein lautes Knacken in der Leitung. Dann die Stimme eines jungen Mannes.

„Hallo ... Herr Petersen?“

Okay ... die Firma hatte also meine Nummer gespeichert. Woher hätten die sonst gewusst, mit wem sie es zu tun hatten? Wahrscheinlich gab es sogar eine eigene Abteilung für Problemkunden wie mich.

„WARUM HABEN SIE DIESE VERRÜCKTE WIEDER EINGESTELLT?“, brüllte ich in den Hörer. „SIE HABEN UNS VERSICHERT, DASS EVA BAUER NIE WIEDER FÜR SIE ARBEITEN WIRD!“

„Bitte, Herr Petersen, beruhigen Sie sich! Was ist denn vorgefallen?“

Ich unterdrückte meine Wut und erzählte dem Mann, was vorgefallen war ... und dann wurde ich weiter verbunden ... und dann noch einmal. Wieder ging es die Leiter hinauf und irgendwann war ich bei einer Frau, die sich mit fester Stimme als „Jana Dillinger“ vorstellte, „Rechtsabteilung!“. Ich erklärte ihr, was Sache war. Ich

wiederholte, was dieses Stück Müll gesagt hatte. Dann wollte ich wissen, warum in aller Welt Eva Bauer wieder eingestellt worden war.

„Wir haben sie nicht wieder eingestellt“, sagte Frau Dillinger.

Ich musste mehrmals durchatmen, bevor ich weiter-sprechen konnte.

„Versuchen Sie ja nicht, mich zu verarschen. Soll ich Ihnen wiederholen, was diese beschissene Puppe zu meiner Tochter gesagt hat? Das kann nur von Frau Bauer kommen!“

Sie machte eine Pause. Dann sagte sie in ruhigem, ver-nünftigen Ton:

„Wirklich, Herr Petersen, wir haben Frau Bauer nicht wieder eingestellt. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Frau Bauer hat mehrmals um Wiedereinstellung gebeten, aber wir haben dies selbstverständlich abgelehnt.“

Sie machte nicht den Eindruck als würde sie mich belügen.

„Okay, nehmen wir einmal an, Sie sagen die Wahrheit. Dann muss sich Frau Bauer auf andere Weise Zugang zu der Puppe meiner Tochter verschafft haben-“

„Herr Petersen, Frau-“

„Vielleicht kann man diese Dinger hacken, sie irgendwie manipulieren. Die Frau Bauer, die kennt sich doch be-stimmt aus, die weiß doch, wie man in die Software rein-kommt. Sie muss irgendwie-“

„Frau Bauer ist tot.“

...

„Herr Petersen, haben Sie mich verstanden? Frau Bauer ist seit über drei Wochen tot.“

„Aber ... woher ...“

„Hören Sie mir bitte zu, Herr Petersen. Eva Bauer war mehrmals in unserer deutschen Zweigstelle und hat um

Wiedereinstellung gebeten, auch ich selbst hatte einmal das zweifelhafte Vergnügen mit ihr. Als sie wiederholt ohne Termin auftauchte, da wussten wir uns nicht anders zu helfen, als ein Hausverbot auszusprechen und den Sicherheitsdienst anzuweisen, sie notfalls mit Gewalt aus dem Gebäude zu entfernen.“

Sie machte eine Pause. Ich merkte, dass meine rechte Hand zitterte. Ich schaffte es kaum, den Hörer ruhig zu halten.

„Wie Sie sich denken können, ignorierte Frau Bauer das Hausverbot ... mehrmals. Und vor einigen Wochen, als einer unserer Sicherheitsmänner sie nach draußen eskortieren wollte, geriet die Situation außer Kontrolle. Frau Bauer zog ein Messer und verletzte den Mann am Hals und im Gesicht. Anschließend versteckte sie sich im Gebäude.“

Pause. Im Hintergrund hörte ich Stimmen und Tastenanschläge.

„Und wann ... wann soll das gewesen sein?“

„Vor genau drei Wochen, Montag vor drei Wochen. Nun, wie Sie sich denken können, hatten wir einen größeren Polizeieinsatz, das Gebäude wurde geräumt und anschließend durchsucht. Einer der Beamten fand Eva Bauer schließlich in der Nähe ihres alten Arbeitsplatzes, rund eine Stunde nach dem Angriff auf unseren Wachmann. Sie hatte sich an beiden Armen die Pulsadern geöffnet.“

„Aber wie kann das sein ... die Puppe hat ... sie hat ganz eindeutig ...“

„Wir müssen das untersuchen, Herr Petersen. Es kann vorkommen ...“

Ich nahm den Hörer vom Ohr, die Stimme der Frau entfernte sich. Irgendetwas von „Neustart“ verstand ich noch, von „zurücksetzen“.

Ich legte auf.

Und dann senkte ich den Kopf, blickte in dieses verunstaltete Gesicht und sah die Klumpen roter Haare. Und dann ging ich mit Rosie Doll in die Garage, ignorierte die besorgten Fragen deiner Mutter, ignorierte dein Weinen, schloss die Tür ab und riss die Plastikpläne von dem alten Gartenhäcksler. Stecker rein und Hebel umgelegt, schon rotierten die großen Messer.

Noch heute sehe ich ihn vor mir, diesen rasend schnell hin und her tanzenden Kopf. Der Häcksler machte Geräusche, als wolle er sich jeden Moment in Fetzen rasenden Metalls verwandeln und ich schlug mit beiden Fäusten auf diesen zitternden, grinsenden Kopf ein, prügelte ihn in das Messerwerk hinein, griff mir, als ich meinte, meine Fäuste kämen den Klängen zu nahe, ein dickes Stück Holz und drückte nach ... legte mein ganzes Gewicht auf dieses Stück Holz.

Der Lärm war ohrenbetäubend ... und doch glaubte ich, durch das Kreischen der Messer und das Prasseln des Kunststoffs hindurch, Rosie Dolls „Ich bin ja sooo müde“ zu hören. Aber sie kann nicht gesprochen haben, natürlich nicht. Ohne ihre Batterien ... nein, völlig unmöglich.

*

Nun habe ich sie dir erzählt, diese überaus merkwürdige Episode unserer Familiengeschichte. Zum Glück hast du damals nicht gesehen, was ich getan habe. Es hätte dich zu Tode erschreckt, deine heißgeliebte Puppe in diesem Metalltrichter verschwinden zu sehen.

Aber du kanntest das Geräusch des Häckslers, hattest selbst schon bei der Gartenarbeit geholfen, Stöckchen eingesammelt und Eimer voller Späne zum Kompost getragen. Natürlich wusstest du, was ich getan hatte.

Gerne würde ich dir sagen, dass es mir leid tut, dass ich vernünftiger hätte reagieren sollen, besonnener. Aber ich habe kein schlechtes Gewissen, ich musste diese Puppe vernichten. Rosie Doll war Gift für unsere Familie, wir hätten dieses Ding nie anschaffen sollen ... und im Grunde hätte so etwas überhaupt nicht hergestellt werden sollen, auch wenn ich natürlich weiß, dass es heutzutage noch viel intelligentere, weit raffiniertere Spielzeuge gibt.

Du weintest fast zwei Tage, fast zwei Wochen hast du nicht mit mir gesprochen. Und trotzdem! Es war richtig, was ich getan habe. Dieses verdammte Ding musste verschwinden, diese ekelhafte ...

Puh, ich rege mich schon wieder auf. Weißt du, was seltsam war? Erinnerst du dich? Nachdem du eine Zeit lang geschmollt hattest, hast du Rosie Doll fast ein Jahr lang nicht erwähnt, nicht mit einem einzigen Wort. Nur einmal, da fand ich auf deinem kleinen Schreibtisch ein Bild, das ein pummeliges Wesen mit Sommersprossen und roten Haaren zeigte. Dass du mich fragtest, wo denn Rosie Doll sei, das fing erst später an.

Was ich für mich behielt, was ich auch deiner Mutter nicht erzählte: Der alte Häcksler kriegte sie nicht klein, diese verfluchte Puppe, machte auf halbem Weg schlapp. Die Beine, den Unterkörper und den linken Arm zerschlug er zu Metall- und Kunststoffsplittern. Im Oberkörper aber, direkt unter dem Hals, war ein größeres Metallteil verbaut.

Nachdem ich den heißgelaufenen Häcksler abgestellt hatte, zog ich heraus, was von Rosie Doll übrig war: Den verdreckten, mit Ölspritzern bedeckten Kopf, einen Teil des Oberkörpers und daran ein einzelner, zerfetzter Arm. Ich packte den traurigen Rest in einen Müllsack und versteckte ihn unter Gerümpel. Deiner Mutter sagte ich, die Puppe sei nur noch ein Haufen Metall- und Kunst-

stofffetzen.

Du hast mich vorhin gefragt, was in dem staubigen Plastiksack ist, der hier neben mir auf dem Boden liegt. Nun, ich denke, jetzt weißt du es. Warte einen Moment ... ich ... obwohl, willst du sie denn überhaupt sehen, deine geliebte Puppe? So oft hast du mich nach ihr gefragt, bestimmt hundertmal in all den Jahren, sogar als du schon elf warst. Und so oft habe ich dich angelogen, dir gesagt, dass Rosie nicht mehr da sei.

Ja? Du willst?

Gut, hier ist sie. Oder vielmehr das, was von ihr übrig ist.

Hoffen wir, dass sie diesmal den Mund hält.

So, das war also „Rosie Doll“. Wie für mich gemacht, die Story, ich kann Puppen nämlich nicht ausstehen! Hab' die Dinger schon als Kind gehasst ... mit ihren toten Augen und den kleinen Gesichtern. Bah, ekelhaft!

Und wissen Sie was? Wenn ich dieser Typ in der Geschichte gewesen wäre, dieser Chirurg mit dem Suffproblem, ich hätte meiner Kleinen ihre verdammte Puppe schon viel früher weggenommen, Tränen hin oder her! Ich meine, das geht doch nicht, dass so ein Ding im Haus herumläuft. Ich bin ja echt nicht zart besaitet, aber dass mir so etwas nachts auf dem Flur begegnet und mich anquatscht ... nein danke! Wirklich nicht! Da kriegt man ja 'nen Herzkasper von!

Wirklich, ich hätte das Scheißding schon ganz am Anfang der Geschichte in den Häcksler gesteckt! Bei mir hätte es gar keine Geschichte gegeben! Und wenn die Kleine dann geheult hätte ... ja gut, dann hätte sie halt. Kinder halten 'ne ganze Menge aus, die sind gar nicht so empfindlich, wie immer getan wird. Und Kinder brauchen auch kein Spielzeug für 2000 Euro, wenn Sie mich fragen.

Ach, da fällt mir gerade was ein. Kennen Sie diese sprechenden Barbie-Puppen? Die sind ein bisschen teurer als die normalen, meine Schwester hat ihrer Tochter vor ein paar Wochen eine gekauft. Und wissen Sie was? Die Kleine sagt was und dann antwortet die Puppe was, und das hört sich tatsächlich vernünftig an! Als würde dieses Plastikding tatsächlich verstehen, was das Mädchen zu ihm sagt. Fragen Sie mich jetzt bitte nicht, wie das funktioniert, ich habe da keine Ahnung von, bin ja nicht Bill Gates oder so.

Aber bei einem bin ich absolut sicher: Wenn wir noch ein paar Jahre warten, dann laufen tatsächlich solche Rosie Doll-Dinger in den Kinderzimmern herum ... mit Kameras und Mikrofonen und fiesen kleinen Greifhänden

und dem ganzen Scheiß. Und irgendwo hocken dann auch Leute, die alles aufnehmen und auswerten, was unsere Kinder sagen. Okay, die Puppen heißen dann natürlich anders und sehen anders aus, aber ich sag's Ihnen: Ein paar Jahre noch, dann haben wir den Salat! Und wenn mir nachts so ein Ding über den Weg laufen würde: Herzinfarkt und finito! Denken Sie an meine Worte! Ein paar Jahre noch, dann ... Moment bitte, ich muss schon wieder aufs Klo ... der viele Kaffee. Bin gleich wieder da.

...

Okay, es gibt da ein kleines Problem. Oder sagen wir besser: eine Panne ist passiert, eine ziemlich blöde Panne: Der Techniker war da und ich war nicht da, und da ist er wieder abgerauscht. Er hat 'nen Zettel an die Tür gemacht, da steht drauf, dass ich ihn mal tüchtig am Arsch lecken soll. Reichlich unfreundlich, was? Hätte er eben fünf Minuten gewartet! Ich konnte ja nicht wissen, dass der gerade in diesen fünf Minuten ...

Aber keine Sorge, ich hab' ihn angerufen und ihm ganz freundlich auf die Mailbox gequatscht. Wichtig ist nur, dass Sie schön im Wagen sitzenbleiben und nicht im Dunklen durch die Geisterbahn stolpern. Ich weiß schon, ich wiederhole mich ... aber wissen Sie was? Ich habe echt keine Lust, nachher Ihr Blut aufzuwischen. Sehen Sie eigentlich was da drin? Wenn ja, dann schauen Sie sich doch einfach die Figuren an! Die sind doch klasse, oder? Nicht so ein Schrott wie in anderen Bahnen. Die hat sich ein Typ namens Hector Alvarez ausgedacht ... oder nee, Quatsch, Ventura, Hector Ventura heißt der Mann. Auf ein paar der Figuren steht unten sein Name drauf.

...

Und? Alles gut bei Ihnen? Machen Sie mal Lärm, damit ich ... okay-okay, reicht schon. Ähm, ich muss da noch was ansprechen ... ist mir ein bisschen unangenehm. Bei

Ihnen riecht es nicht verbrannt, oder? Es könnte nämlich sein ... ähm, tja, also es könnte nämlich sein, dass die Geisterbahn brennt. Aber verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Wenn sie brennt, dann nur ein kleines bisschen und natürlich ganz woanders. Klopfen Sie mal, wenn es bei Ihnen irgendwie nach Rauch riecht.

...

Okay, habe nichts gehört. Dann ist das in 'nem anderen Abschnitt ... oder eben falscher Alarm. Die Rauchmelder, die sind auch nicht gerade Crème de la Crème, die spinnen alle paar Tage und ... na ja, was ich damit sagen will: Machen Sie sich mal keine unnützen Gedanken da drin ... ich mach' mir auch keine hier draußen. Wahrscheinlich ist gar nichts. Und wenn doch: Wir haben hier tonnenweise Brandschutzfarbe an den Wänden, da kann eigentlich gar nichts passieren und ...

Wie auch immer, wir machen das einfach so: Sie klopfen, wenn Sie was riechen. Ist doch ein Plan, oder? Bin gleich wieder da, ich lauf mal um den Laden 'rum und schnupper' nach Rauch. Bis gleich!

...

Okay, zurück in alter Frische. Nichts gesehen und nichts gerochen. Wissen Sie, als ich so unterwegs war, da habe ich über die Geschichte mit der Puppe nachgedacht ... und soll ich Ihnen sagen, was mich mächtig gestört hat? Die Sache mit dem Saufen! Die hätte der Kollege Susami mal lieber weggelassen ... also dass dieser Herr Petersen gesoffen hat und Chirurg war und wegen dem Saufen seinen Job verloren hat. Das hätte es wirklich nicht gebraucht, diesen Scheißdreck! Ich meine, das tut doch überhaupt nichts zur Geschichte dazu! Das interessiert doch keinen! Oder? Was meinen Sie?

Okay, vielleicht ...

Hm ...

Na ja, vielleicht tut es doch was zur Geschichte, wenn ich noch mal so drüber nachdenke. Ich meine ... na ja, die hatten eben Geldsorgen und jeder durfte nur das behalten, was ihm wichtig war. Und da hat die Kleine eben die Puppe behalten dürfen. Und deshalb konnte der Vater die auch nicht einfach wegnehmen. Okay, irgendwie macht's dann doch Sinn.

Sicher fragen Sie sich da drin, warum ich mich gerade so aufgeregt habe. Okay, ich kann es Ihnen ja sagen, ist ja eigentlich nichts dabei. Ich hatte früher auch mal ein klitzekleines Problemchen mit dem Alkohol, ist allerdings schon ein paar Jahre her. Getrunken habe ich eigentlich immer, das hat angefangen, als ich acht war. Wissen Sie, ich hatte 'ne Großtante, die fand das lustig, mir Schnaps und Likörchen zu geben ... einem Achtjährigen. Bis Anfang dreißig ging's irgendwie gut, dann geriet die Sache außer Kontrolle. Habe damals auch fast meine Arbeit verloren und ... na ja, vielleicht reagiere ich deshalb so empfindlich bei dem Thema. Hat halt jeder so seine wunden Punkte ... ist doch so, oder? Haben Sie bestimmt auch, was? Kann er ja nicht wissen, der Kollege Susami.

Soll ich Ihnen erzählen, was ich früher gemacht habe? Na ich leg einfach mal los, Sie können sich ja die Finger in die Ohren stecken, wenn Sie nichts davon hören wollen.

Ich war Vertreter für Landmaschinen, ich hab' Traktoren und Mähdrescher und Melkanlagen und Fütterungsmaschinen und so 'nen Kram verkauft – in ganz Europa bin ich rumgefahren! Und wissen Sie was? Die dicken Maschinen waren gar nicht das Interessante an dem Job, richtig faszinierend waren die Leute, denen ich was verkaufen sollte! Wenn Sie 'nen Bauern sehen, dann denken Sie bestimmt, das ist so ein Typ, der den ganzen Tag wie blöd arbeitet, abends sein Wurstbrot mampft und

früh ins Bett geht. Ha! Da gibt es aber ganz andere Exemplare, kann ich Ihnen sagen. Da sind welche dabei, die machen Ihnen im Minirock die Tür auf. Und einen kannte ich, der hat sich in der Scheune sein eigenes Flugzeug gebaut ... komplett aus Holz, nur den Motor hatte er aus 'nem alten Mercedes. „Drei Jahre noch“, hat er immer gesagt, „noch drei Jahre, dann bin ich weg. Nur noch drei Jahre.“ Er hat Tränen in den Augen gehabt, wenn er von seinem Flugzeug und von Südamerika gesprochen hat. Keine Ahnung, ob er es wirklich über den Atlantik geschafft hat.

Glauben Sie mir die Story? Können Sie ruhig. Stimmt nämlich zu hundert Prozent! Einmal, da war ich drüben in Polen oder ... nee Quatsch, in Rumänien war ich, da hatte ich 'nen Termin mit einem Kunden, der sich dann als so eine Art Zigeunerchef herausstellte. Ein fetter Typ mit kilowise Gold und Rubinen um den Hals ... wie aus 'nem schlechten Film. Der Kerl hatte eine eigene Sauna im Keller seiner Villa und ...

Momentchen mal, mein Telefon klingelt. Bin gleich wieder für Sie da.

...

Okay, war nichts, das Sie interessieren müsste. Also nicht der Techniker oder der Chef. Jedenfalls ... wo war ich stehen geblieben? Ach so, jedenfalls hatte dieser Zigeuner-chef 'ne riesige Villa mit Maisfeldern drumherum. Und als ich zu ihm reinkomme, da muss ich erst an fünf Typen mit vergoldeten Kalaschnikows vorbei. Und dann heißt es: Der Chef ist unten in der Sauna, du ziehst dich jetzt aus und dann gehst du zu dem rein. Ich darauf: „Was, jetzt?“. Und der Typ mit der Kalaschnikow: „Ja, jetzt“. Ich also raus aus den Klamotten und splitternackt durch das Haus durch, an zwanzig Frauen und tausend Kindern vorbei. Ich dachte, ich stecke in 'nem

verdammten Alptraum fest!

Und als ich die Tür zu der Sauna aufmache, da sitzt dieser gewaltige Kerl und richtet eines der größten und hässlichsten Gewehre auf mich, die ich jemals gesehen habe! Ich schau also direkt in die beiden Löcher rein und denke: Jetzt ist Feierabend, jetzt knallt der dich ab und dann vergraben sie dich irgendwo im Maisfeld. Aus, Basta, Ende. Aber er nimmt das Gewehr runter und schaut nur ganz traurig. Und dann sagt er in richtig gutem Deutsch, ich soll reinkommen und die Tür schließen, die ganze schöne Hitze würde ja verloren gehen.

Langweile ich Sie? Hab' echt keine Lust, jemanden was zu erzählen, der das überhaupt nicht hören will. Machen Sie mal Lärm, wenn ich Sie langweile. Hauen Sie gegen den Wagen!

...

Okay, ich habe nichts gehört, dann kann ich ja weiter quatschen, was? Oder ... ach, wissen Sie was? Ich lese Ihnen noch eine der Geschichten vor, die letzte war ja gar nicht mal so übel, also die mit dieser verdammten Puppe, die nachts im Flur ...

Kleinen Moment noch, ich suche was raus.

...

Okay, nehmen wir diese hier, „Keine große Sache, Mr. Greenwald“. Na ja, wenn eine Geschichte schon so heißt, dann kann man davon ausgehen, dass die Sache eben doch ziemlich groß ist, in die dieser Mr. Greenwald da hineingerät.

Aber ich quatsche wieder zu viel, muss noch aus meiner Zeit als Vertreter kommen. So, ich werde wieder versuchen, laut und deutlich zu lesen ... damit sie in ihrem kleinen roten Wägelchen auch was mitbekommen. Mal sehen, was sich der Kollege Susami da wieder ausgedacht hat. Okay, wie schon gesagt, die Geschichte heißt:

Keine große Sache, Mr. Greenwald

Die Empfangshalle hatte die Ausmaße einer Tiefgarage und das stickige Flair eines viktorianischen Salons. Die burgunderroten Chesterfieldsessel waren so dick gepolstert, dass sie wie Karikaturen aussahen. „Willkommen in Entenhausen“, sagte der breitschultrige Mann, der eben erst das Gebäude betreten hatte. Er sprach laut und deutlich, seine Stimme füllte den Raum und hallte von den Wänden wider. Leisetreten war – so hatte es ihm sein Vater eingeschärft – etwas für Verlierer. Erfolgreiche Männer konnten in aller Offenheit sagen, was ihnen durch den Kopf ging.

„Mr Greenwald?“

Das feingliedrige Wesen, das ihm mit ausgestrecktem Arm entgegen schwebte, war mehr als nur schön. Es war perfekt, makellos, fast schon unheimlich. Greenwald schmunzelte, sofort hatte er bemerkt, dass die Frau nicht echt war. Zu symmetrisch das Gesicht, zu gerade der Haaransatz, zu milchig weiß die Haut. Bei den neueren Modellen, das wusste er, bauten sie Fehler ein, setzten eines der Augen tiefer, modellierten leichte Falten und bildeten Hautunreinheiten nach. Die Dinger waren äußerlich nicht mehr von Menschen aus Fleisch und Blut zu unterscheiden, man musste sie schon aufschneiden.

Alexander Greenwald Junior streckte seine große, von der Sonne Arizonas gebräunte Hand aus.

„Der bin ich. Hallo!“

„Mr. Greenwald?“

Er nickte.

„Genau der, wie ich eben schon sagte!“

„Mr. Greenwald?“

„Das ist mein Name.“

„Mr. Greenwald?“

Leise stöhnte er auf, schob den Empfangsroboter beiseite und latschte Richtung Rezeption. „Mr. Greenwald?“, fragte es von hinten.

Schon kam eine Frau angelaufen, unverkennbar ein Wesen aus Fleisch und Blut. Er schätzte sie auf Mitte vierzig, ihr schmaler Körperbau passte nicht so recht zu dem breiten, sommersprossigen Südstaatengesicht.

„Bitte entschuldigen Sie, Mr. Greenwald. Ich weiß überhaupt nicht, warum wir dieses verfluchte Spielzeug angeschafft haben, erst vor zwei Wochen war der Techniker da. Willkommen in Santa Monica! Mein Name ist Marge Chinaski.“

Greenwald deutete eine Verbeugung an und reichte ihr die Hand. Mit seiner Pranke hätte er ihr ohne größere Mühe die Finger brechen können.

„Mrs. Chinaski. Schön, zur Abwechslung einmal von einem echten Menschen begrüßt zu werden. Sie nehmen ein wenig überhand, diese ... diese verfluchten Cyborgs. Meinen Sie nicht auch? Irgendwann werden sie sich zusammenrotten und uns schreiend in die Wüste treiben.“

Die Frau lachte auf. Nicht die geringste Spur von Falschheit darin. Als sie sprach, hörte sie sich wie eine Farmerstochter aus dem Mittleren Westen an.

„Da sollten diese Idioten erst einmal lernen, sich selbst zu reparieren.“

Jetzt müsste sie einen Klumpen Kautabak ausspucken, dachte Mr. Greenwald, das würde die Sache abrunden.

„Da haben Sie zweifelsfrei Recht, Ma'am. Nett hier bei Ihnen ... sehr ... nun ja, speziell.“

„Speziell, ja, so kann man es nennen. Dr. Crumb hat diese Vorliebe für das England des 19. Jahrhunderts. Gefällt es Ihnen?“

Greenwald ließ ein dröhnendes Lachen hören.

„Möchten Sie die ehrliche oder die freundliche Antwort,

Ma'am?"

Sie berührte lächelnd seinen Arm.

„Ach, Mr. Greenwald, ich glaube, ich kenne beide. Sie kommen aus Phoenix?“

Echte Menschen sind einfach nicht zu ersetzen, dachte Greenwald, das ist doch alles Bullshit mit diesen Cyborgs, das taugt doch alles nichts.

„Genau, aus dem von der Sonne verbrannten Phoenix. Kennen Sie die Stadt?“

„Leider nein. Ich habe nur gesehen, dass Sie mit eigenem Wagen angereist sind. Wie viele Meilen sind das? 400? Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Fahrt.“

„Ach wissen Sie, ich wollte mich einmal richtig aus-schlafen. Bin ein vielbeschäftigter Mann, müssen Sie wis-sen. Von der verdammten Landschaft habe ich nicht das Geringste mitbekommen.“

*

Alexander Greenwald, 52 Jahre alt, Vater zweier Kinder, Besitzer dreier Häuser mit Sicherheitsschlössern und einer gutgehenden Firma für Aquaristikbedarf, außerdem gut eingestellter Diabetiker, Unfallopfer und glühender Republikaner, saß in einem adipösen Ledersessel und betrachtete seine Hände.

Die linke – Greenwald sah es überdeutlich – war ein bisschen kleiner als ihr rechter Kamerad, die hatte es ihm vor sechs Jahren bei einem Autounfall zerquetscht, zerrissen ... und sogar ein bisschen zerfleischt. Die Chirurgen hatten die Sauerei mit allerlei Tricks wieder zusammen-geschustert, aber irgendwo in dieser verdammten Hand, da war sich Greenwald ganz sicher, fehlte ein Knochen. Die verdammten Ärzte hatten ihn (schon pochte das Herz schneller) unterschlagen! Ihn (schon stieg der Blutdruck)

verschwinden lassen! Und deshalb war die linke kleiner als die rechte und ... und außerdem schwächer und weniger beweglich. Das Ding taugte nicht mal dazu, sich ordentlich am Sack zu kratzen!

Selber schuld, hatte seine Frau gesagt, was musstest du auch selbst fahren? Kein vernünftiger Mensch fährt heutzutage noch selbst! Und Greenwald hatte zurück gekeilt: „Ja darf man denn heutzutage überhaupt nichts mehr selbst machen? Dieses Land wurde nicht von Angsthasen groß gemacht! Dieses Land wurde von Männern erschaffen, die-“

„Ja-ja. Red' du nur.“

Greenwald sah auf seine in die Jahre gekommene Smartwatch. Sein Zucker lag bei 123, alrighty alter Junge. Eigentlich war er für sein Alter in akzeptabler körperlicher Verfassung, kam nicht schnell aus der Puste, hatte den verdammten Zucker im Griff, musste nicht stundenlang schwitzend auf dem Klo brüten, bekam Erektionen ohne pharmazeutische Unterstützung und nach der Operation vor drei Monaten besaß er die Sehstärke eines Wanderfalken.

Wenn, ja wenn nur die verflixten Beine nicht wären. Sieben Jahre College-Football (zwischen 2003 und 2009 war er richtig richtig gut gewesen! Drei Touchdowns in einem Spiel, verdammte Scheiße!) hatten ihm die Gelenke ruiniert. Die Menisken: nur noch Hackfleisch. Beim Gehen rieben Knochen auf Knochen und Greenwald machte ein Gesicht, als stecke ihm ein kleiner Kaktus im Hintern. Sie hatten wenig gebracht, die ganzen Therapien. Und neue Gelenke wollte er nicht, so eine Operation hinterließ große, hässliche Narben, die aufwändig wieder abgetragen werden mussten. Dazu Krankengymnastik und all der Mist. Kein richtiger Sport sondern blödsinniger Schwulenkram. Und dann, quasi als stinkendes Sahne-

häubchen, war auch noch der Leberkrebs dazugekommen.

Als ein Schwarzer – Greenwalds Großvater hatte noch ganz selbstverständlich „Nigger“ gesagt. Ein paar Generationen zurück hatten die Greenwalds noch ihre Sklaven verdroschen – mit der Statur eines Schwergewichtsboxers vor Mr. Greenwald trat, da blickte dieser immer noch gedankenverloren auf seine unterschiedlich großen Hände.

„Mr. Greenwald, ich bin Pfleger George. Doktor Crumb erwartet Sie bereits. Hatten Sie eine angenehme Anreise?“